

Podzer Zeitung.

Nr. 13

Sonnabend, den 20. Februar 1915.

1. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erste Ausgabe täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Lohz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6— Mark, im Postausland 8— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500—, 1/2 Seite Mark 300—, 3/4 Seite Mark 180—. Eine nebengefaltene Nonpareilzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Rußland entlarvt sich.

Die Petersburger Regierung hat all ihre Kräfte spielen lassen, um die Balkanstaaten vor ihren Wagen zu spannen, hat kein Mittel unversucht gelassen, die durch den von Rußland inszenierten Balkankrieg geschwächten Staaten zu tödern; und als alle Kräfte und Pläne nicht wirkten, hat Rußland die Kräfte unter dem Vorwand der „Befreiung“ aus oder den „Panславismus“ oder die „Volkserneuerung“ und „Wiedervereinigung der Völkern“ in nachdem.

Vergeblich. Serbien und Montenegro haben sich zwar noch einmal einspannen lassen, — nicht so Bulgarien und Rumänien, die einzusehen anfielen, daß mit der Vernichtung der Türkei, mit dem Ende der Osmanen Herrschaft auf europäischer Erde nicht ihre, sondern lediglich Rußlands Geschäfte betrieben werden sollten. Ihre Ministerien kelmte und wuchs von Tag zu Tage, wenn sie es auch zu verbergen wußten und wenn sie auch bisweilen noch alaubten, zweifeln zu sollen, das es voll berechtigt sei. Es gab Agenten des Zaren genug, die noch immer das Recht für sich in Anspruch nehmen durften, den Krieg zu predigen und als Volkserzieher auf den Märkten auszurufen, ohne fürchten zu müssen, durch eine unüberlegliche Tatsache lägen gestraft zu werden.

Das ist jetzt anders. Die Weltlichstigen finden ihren Argwohn vollauf bearbeitet und ihre Meinung bestätigt, und die große Masse des Volkes steht erstaunt mit geöffneten Augen vor dem demaskierten Rußland.

Was bisher keine Zeitung wagen durfte, sei es aus Furcht vor dem mächtigen Nachbarn, sei es aus Furcht vor dem eignen blindgläubigen Volk oder dessen „Führern“, die rumänische „Scara“ wagt es jetzt und zeigt Rußland schonungslos Fegen um Fegen seiner Maste vom Gesicht.

Die offizielle russische Agentur „Westnik“ — ruft „Scara“ den Rumänen zu — hat heute nacht allen Zeitungen den Wortlaut der Erklärungen mitgeteilt, die in der Duma gelegentlich der Erörterung der äußeren Frage gemacht wurden.

Diese Erklärungen haben in allen unseren Kreisen eine wahrhaftige Empörung hervorgerufen.

Nach der Rundgebung des Zaren, die an den Traum Peters des Großen erinnert, nach den Artikeln der „Ruskoje Slowo“, des offiziellen Organs Sjasonows, der schrieb, daß das Schwarze Meer zum russischen Meer werden muß und daß die Besitzergreifung der Dardanellen das Lebensinteresse ist, für welches das moskowitzische Kaiserreich kämpft, kommen nun die berechtigten Vertreter der russischen leitenden Kreise in der Duma und erklären demlich unter Herausforderung der Verbündeten und der Feinde, daß das schwarze Meer in seiner ganzen Ausdehnung ein russisches werden müsse und daß der Rote Zar sich endgültig in Konstantinopel festsetze, um von dort die ganze Balkanhalbinsel und Zentral-europa zu beherrschen.

Was unsere Rubelzeitungen eine „deutsche Erfindung“ nannten, die Absicht Rußlands, uns aufzulösen, um aus dem Schwarzen Meer ein russisches Meer zu machen und sich den Besitz Konstantinopels zu sichern, wird also von den verantwortlichen Faktoren der russischen Politik bestätigt, welche die Zwangslage, in der sich heute Frankreich und England befinden, ausnützen, um urbi et orbi das nationale moskowitzische Ideal der Beherrschung des Schwarzen Meeres zu verkünden.

Die Erörterungen in der Duma, eine Art vorausgehende Zeichenfeier an die Adresse Rumäniens, haben bei uns eine tiefe Niedererschlagenheit hervorgerufen in denjenigen Kreisen, welche noch die wahren Absichten Rußlands bezweifelten, in den Regierungs-

kreisen aber eine wahrhafte Empörung. Ein liberaler Abgeordneter, dem wir heute nacht den Wortlaut der Erörterungen in der Duma mitteilten, erklärte uns: „Wenn die russische Regierung jetzt derartige Erklärungen abgibt, da die deutsche Armee das Gebiet des Zaren Nikolaus besetzt, könnt ihr euch vorstellen, was vorkommen würde, wenn die Kosaken herden flüchtig sein würden.“

Wir hoffen jedoch, daß dies nicht der Fall sein wird. Die russische Regierung hat die Rechnung ohne Hindenburg und ohne die österreichisch-ungarischen- und deutschen Heere gemacht, die zu unserem und der ganzen Menschheit Glück es verstehen werden, die Moskowiter zur Wirklichkeit zurückzuführen.

Und nach diesen Erklärungen, die in jedem rumänischen Hause aufgehängt werden müßten, damit sich jeder überzeuge, wo die Gefahr liegt, glaube ich, daß auch wir es verstehen werden, unsere Pflicht zu erfüllen. Zum Glück haben uns Goremykin, Sjasonow und Milukow die Augen geöffnet und uns gezeigt, daß unser Platz an der Seite der Centralmächte ist.“

Der Ministerpräsident erklärt und die Duma stimmt mit anhaltendem Beifall zu, daß Rußland in diesem Kriege die Beherrschung Konstantinopels und der Dardanellen verfolgt.

Die große Sitzung der Duma, in welcher der Ministerpräsident Goremykin, der Minister des Äußern Sjasonow, die Vertreter der politischen Parteien und Fraktionen Rußlands ihr Wort über die Ursachen des europäischen Weltbrandes, über den Gegenstand des Krieges und über Beziehungen des zaristischen Kaiserreichs zu den anderen Ländern gesprochen haben, ist für die politische Richtung Rumäniens und für seine äußere Lage von hervorragender Bedeutung.

Wir werden nicht auf den Allgemeinheiten bestehen, auf den deklamatorischen und schwülstigen Kraftworten, nicht einmal auf dem vielleicht gutgläubigen und in diesem Falle unwissenden, oder vielleicht vom zaristischen Despotismus gebotenen Optimismus, der sich in den gehaltenen Reden äußerte und in jämmerlicher Weise mit den Niederlagen an den Marjischen Seen, von Lohz und mit dem baldigen und unausweichlichen Fall von Warschau im Widerspruch steht.

Wenn das russische „Parlament“ behauptet, daß Rußland im Namen des Rechtes, der Zivilisation und der Befreiung der Völker gegen die Unkultur, den Despotismus und die teutonische Barbarei kämpft, dann begehrt es die Unverschämtheit eines Unbewußten.

Diese Heuchelei eines asiatischen Despoten oder Brutalitäten eines Lummels haben die parlamentarischen Vertreter des Zaren begangen.

Auf diese Weise charakterisierte Herr Kobzjanko, der Präsident der Duma, die Prinzipien und weltlichen Vornehmheiten, welche die beiden kriegsführenden Gruppen leiten:

„Gott wolle, daß unsere Generation Zeuge sei der höchsten Weltanschauung zwischen zwei entgegengesetzten Prinzipien: des Rechtes und des Friedens der Nationen gegen den gefährlichsten Militarismus von großem Ansehen.“

So verkörpert das Rußland, das Finnland, Polen, die Moldau, die Ukraine angetrübte, in welcher letzterer es das völkische Leben auszurotten sucht, das den Mund, welcher die nationale Stimme verkündet, unter der Sohle seines Stiefels erfickt, das Rußland der Verlorenen und der Galgen, die Prinzipien der Nationen und des Rechtes!

Die anderen Redner, Proqressisten, Okto-bristen und die Redner aus dem national-liberalen Zentrum, haben den Gedanken erörtert, daß Rußland durch den Kampf gegen den deutschen Militarismus die Ideale der Menschheit und das Lebensrecht aller Völker verteidigt.

Nur die Hautdicke eines Kosaken, die Verdäuerung und Betäubung des Schnapies kann derartige unverschämte Behauptungen erklären, die der tückische Anblick Rußlands, das voll ist von Gefängnissen, Häschern, Spionen, Massen Hinrichtungen, Deportationen, lebhaft widerst.

Gehen wir aber über diese Allgemeinheiten mit dem besonderen moskowitzischen Geruch hinweg, und nun wollen wir auf den offiziellen Erklärungen bestehen, die Rumänien unmittelbar angehen.

Was verfolat Rußland durch diesen Krieg, außer den Idealen der Menschlichkeit, dem Lebensrecht aller Völker und anderem unheilvollen dummen Zeug?

Der Ministerpräsident Goremykin hat es mit der Würde seines Amtes selbst gesagt:

„Die glänzende Zukunft Rußlands am Schwarzen Meere neben den Mauern Konstantinopels zeichnet sich mit wachsender Klarheit ab.“

Herr Milukow, der im Namen der parlamentarischen Fraktion der Rabetten diese Erklärung des Ministerpräsidenten kommentierte, stellte fest, welches die territorialen Eroberungstendenzen Rußlands in diesem Kriege sind:

„Mit einer tiefen Freude hörte die Duma aus dem Munde des Ministers des Äußern, daß man jetzt schon die Verwirklichung der nationalen Zwecke sieht, die auf dem guten Wege sind. Wir sind überzeugt, daß die Erfüllung des Hauptzweckes, die Erlangung der Meerengen und Konstantinopels, beizzeiten die nötige Garantie erhalten wird, sowohl vom diplomatischen als auch vom militärischen Standpunkt. So verlangt jede Nation ihre besonderen Forderungen in diesem Kriege: Frankreich die Wiedererlangung von Elsaß-Lothringen, England das Monopol der Meere und des Welt-handels, welcher ihm durch die Handelsausbehnung und die Seestärke Deutschlands gefähr-

det wurde, und Rußland verlangt ledialich die Beherrschung der Dardanellen und Konstantinopels.“

Wenn die Interessen und die Existenz Rumäniens dem Schicksale Elsaß-Lothringens und der maritimen und kommerziellen Lage des Djeane fremd sind, so sind sie an die Frage, des Schwarzen Meeres, Konstantinopels und der Dardanellen gebunden.

Als wir behaupteten, daß die jahrhundertlange Tendenz Rußlands, von Peter dem Großen bis auf die Gegenwart, die Beherrschung Konstantinopels und der Dardanellen ist, lachte die Beschlisslichkeit und Unwissenheit der Rubelhelden mit Zynismus.

Heute erklärt das offizielle Rußland im Parlament, daß die einzigen Besitzungen, die es aus diesem Kriege haben möchte, Konstantinopel und die Dardanellen sind.

Wenn die Russen einmal die despotischen Herren des Schwarzen Meeres sind, wird Rumänien ein Land sein ohne einen Ausgang zum Meere.

Und dann ist nicht ein unbewußter Aufruf zu unserem Selbstmord der Wunsch derjenigen, welche ein Zusammenwirken Rumäniens mit Rußland hervorrufen wollen, gerade zur Erfüllung der moskowitzischen Zwecke, der Entscheidung unseres Landes?

Wie immer, so auch in diesem Kriege kommt die Gefahr von den Slawen im Norden, deshalb sollen wir gegen die Feinde alle nationale Tatkraft und allen Widerstand richten.“

Jetzt erhält die schon gestern von uns gemeldete plötzliche Abreise des russischen Gesandten aus Bukarest eine bedeutende Erklärung und die „harmlose“ Besprechung des bulgarischen und rumänischen Handelsministers dergleichen, sodas es fast lächerlich klingt, wenn die Londoner „Times“ höchst verwundert die Frage aufwirft: „Was geht auf dem Balkan vor?“

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Tauroggen ist gestern von uns genommen. Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grobno und nördlich Suchawola stehen vor ihrem Abschluß. Der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an. Südlich Mysyniec warfen wir die Russen aus einigen Ortschaften. In Polen nördlich der Weichsel fanden beiderseits der Weichsel östlich Racionz kleinere Zusammenstöße statt. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 19. Februar. Nichtamtlich. Amtlich wird verlautbart unterm 19. Februar, mittags: An der Front in Rußisch-Polen herrschte gestern lebhaftere Gefechts-tätigkeit, da die Russen zur Verschleierung von Bewegungen hinter der Gefechtslinie ihr Artillerie- und Infanteriefeuer verstärkten. Hieraus entwickelten sich in mehreren Abschnitten Gefechtsaktionen, die zur Vertreibung vorgeschobener russischer Abteilungen führten. In Westgalizien gingen Teile unserer Gefechtsfront zum Angriff über und nahmen einige Vorstellungen der feindlichen Schützenlinien in ihrem Gefechtsabschnitt. Die Tiroler Kaiserjäger nahmen in überraschendem Anlauf eine vom Gegner seit Wochen besetzte und mit Hindernissen umgebene Ortschaft und nahmen 300 Mann gefangen. Die Kämpfe in den Karpathen werden mit großer Hartnäckigkeit weiter geführt. Nördlich Madworna und Kolomea wiesen unsere Truppen Vorstöße der Russen unter großen Verlusten des Gegners zurück, die Kämpfe nehmen an Heftigkeit zu. Am südlichen Kriegsschauplatz haben die Serben wieder in letzter Zeit wiederholt offene Städte an unserer Grenze mit Geschützen beschossen. So wurden auf Semlin am 10. dies. Mts. zirka hundert Schüsse aus schweren Geschützen abgegeben und hierdurch mehrere Gebäude, darunter das Hauptpostamt, beschädigt, Zivilpersonen verwundet, auch zwei Kinder getötet. Am 17. d. Mts. wurde Mitrovice beschossen. Das Kommando der Balkanstreitkräfte hat hierauf Belgrad durch schweres Geschütz kurze Zeit bombardieren lassen und durch einen Parlamentär den Höchstkommandierenden verständigt, daß in Zukunft jede Beschädigung einer offenen Stadt mit dem gleichen Bombardement beantwortet werden würde.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 19. Februar. (Amtlich.)

An der Straße Arras-Ville sind die Franzosen aus dem von ihnen am 16. d. M. besetzten Teil unseres Grabens herausgeworfen. In der Champagne gingen die Franzosen erneut zum Teil mit starken Massen vor. Ihre Angriffe brachen unter unserem Feuer völlig zusammen. Weitere 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die von den Franzosen am 16. d. Mts. eroberten kurzen Grabenstücke sind zum Teil von uns wieder genommen. Bei dem gemeldeten französischen Angriff gegen Bouvillers-Banguois machten wir 5 Offiziere und 479 Mann unermüdet zu Gefangenen. Deutlich Verbunden bei Combrès wurden die Franzosen nach anfänglichen Erfolgen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. In den Vogesen erklimmten wir die Höhe 600 südlich Russé und eroberten zwei Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Die Blockade Englands.

Außerordentlicher Kriegsrat in London.

Kopenhagen, 17. Februar. „Nationaltidende“ meldet aus London: Heute hat ein außerordentlicher Kriegsrat stattgefunden, der als einziger Gegenstand die deutsche Blockade und die amerikanischen Noten beriet. Anwesend waren Mesquith, Grey, Kitchener, Lloyd George, Churchill und Fisher.

Die holländischen Meeder.

Rotterdam, 18. Februar. Die holländische Meederkonferenz beschloß in einer achtstündigen Geheimberatung, es den einzelnen Meedern zu überlassen, ob sie den Dienst einstellen oder fortsetzen wollen. Es herrschte große Entzweiung über einen (engl.) Leidsdampfer, der unter holländischer Flagge gefahren ist. Die Regierung soll ersucht werden, denjenigen Schiffen, die unerlaubt unter holländischer Flagge fahren, für ein Jahr die Landung zu verbieten. Die nach Amerika bestimmten Dampfer sollen größtenteils den Weg über Schottland wählen. Wenige durch den Kanal einkommende Schiffe berichten von dem großen Patrouillendienst der englischen Torpedojäger. Im allgemeinen ist die Stimmung gegen England wegen des Flaggenmißbrauchs schärfer als bisher.

Rotterdam, 17. Februar. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Die Holland-Amerika-Linie hat in London beantragt, daß ihre Schiffe nach den Vereinigten Staaten, Kuba und Mexiko den gewöhnlichen Kurs durch den Kanal beibehalten werden.

„Lusitania“ wieder unter amerikanischer Flagge.

Kopenhagen, 18. Februar. Als die der englischen Cunardlinie gehörende „Lusitania“ am Sonnabend von Liverpool auslegte, ließ Kapitän Dow die amerikanische Flagge hissen. Einem Ausfrager gegenüber erklärte er, das immer wieder tun zu wollen, falls er es für nötig halte. „Fast alle meine Passagiere sind Amerikaner“, sagte er, „und wenn sie durch den feigen Angriff eines deutschen Unterseebootes umkommen sollten, werden sie, wie ich annehme, lieber mit einem Fahrzeug untergehen,

auf dem die Sterne und Streifen wehen, als unter einer anderen Flagge.“

Daß das Verfahren des englischen Kapitäns, der sich unterfängt, von einem feigen Angriff eines deutschen Unterseebootes zu sprechen, besonders mutig sei, wird er selbst nicht behaupten wollen.

Englands Sieg oder Tod.

Kopenhagen, 18. Februar. „Efttrabladet“ schreibt: Wie sehr man in England über die „deutsche „Drohuna“ spotten mag, so hat sie doch in der gesamten übrigen Welt ganz bedeutende Wirkungen gehabt. Es heißt nun, daß die Deutschen ganz England mit Sprengminen umgeben wollen. Kann man über die Beherrscherin des Meeres mehr spotten? Wenn dies möglich ist, so ist der 18. Februar der englischen Welt Herrschaft letzter Tag. Die deutsche Blockadepläne enthalten nichts Ueberraschendes.

Der Hauptpunkt des Planes ist die Umleuna der Inseln mit Minen und eine Stütze dafür der energische Kampf der Unterseeboote gegen die englische Handelsflotte. Man versuchte auf der englischen Seite die Gefahr zu mildern durch das Uebermalen der Schiffe mit neutralen Farben. Gegenüber den Minen hilft das ja nichts, und nach der Erklärung der deutschen Admiralität wird es auch gegen die Unterseeboote wenig nützen. Man muß anerkennen, wenn die Deutschen einen Ausbungerungskrieg gegen England führen, so wäre eine Kriegsführung, die englische Schiffe mit so plumpen Kniffen wie das Uebermalen der Schornsteine und Seiten durchschlüpfen ließe, geradezu lächerlich. Von deutscher Seite soll die Aufhebung der Blockade angeboten werden, wenn England die Einfuhr von Lebensmitteln für die deutsche Bevölkerung zulasse. Es ist kaum glaubhaft, daß die deutsche Diplomatie mit dieser Möglichkeit rechnet. England hat ja vor der Hand keine anderen Waffen gegen Deutschland mehr, als den Ausbungerungsplan, und diese Waffe sollte es — wohl gar aus humanen Gründen — niederlegen? Es ist ja offenkundige Tatsache, daß England den Ausbungerungsplan begann. Jetzt greift Deutschland den Gedanken auf, und keine Rücksichten, sondern nur die Machtverhältnisse werden jetzt den Sieg oder Tod Englands entscheiden. Auch die Note der nordischen Mächte kann daran nichts ändern.

Greys endgültige Antwort an Amerika.

Amsterdam, 18. Februar. Reuter meldet aus London: Die definitive Antwort Greys auf die amerikanische Note vom 28. Dezember ist veröffentlicht. Sie unterstreicht die Argumente, die aus der früheren provisorischen Antwort schon bekannt sind. In Deutschland sei zwischen Nahrungsmitteln für die Bevölkerung und das Militär nicht zu unterscheiden, weil dort zwischen diesen kein Unterschied bestehe. Das Militär nehme, was nötig sei, da die deutsche Regierung die Kontrolle über die Lebensmittel habe. Ferner wird die amerikanische Handelsstatistik herbeigezogen zum Beweise, daß die Baumwollausfuhr von 110 Millionen im August auf 246 Millionen im Dezember gestiegen sei. Trotzdem zeige die offizielle Statistik, daß sich die Ausfuhr nach England und den ihm verbündeten Ländern während der ersten fünf Kriegsmomente um 28 Millionen Dollar vermindert habe, während sie nach den neutralen Ländern und nach Desterreich um zwanzig Millionen gewachsen sei. Die Beschlagnahme neutraler Schiffe durch englische Kriegsschiffe schade den Neutralen lange nicht soviel wie die Verluste durch Minen. Grey unternimmt dann eine ausführliche Beweisführung für die Berechtigung der englischen Auffassung betreffend die Lebensmittelzufuhr, wobei auch Bismarck zitiert wird, und hofft, die angeführten Tatsachen würden die amerikanische Regierung davon überzeugen, daß Englands Vorgehen den amerikanischen Handel mit den Neutralen nicht unnötig behindere oder erschwere und daß es mit dem Völkerrecht übereinstimme. Die Note schließt mit der Erklärung: Während England versuchen will, die Benachteiligung der Neutralen zu verhindern, hat Deutschland die Absicht, Schiffe mit Ladung ohne Untersuchung ihrer Nationalität und Art und ohne Fürsorge für die Sicherheit der Besatzung in Grund zu bohren. England ist deshalb gezwungen, Schutzmaßregeln zu ergreifen. Es sei nicht möglich, daß ein Kriegsführender die Regeln und Traditionen über Vordrückt, während der andere daran gebunden bleibt.

Ein englischer Flugzeug im Kanal herabgeschossen.

Blissingen, 17. Februar. Gestern abend brachte ein holländisches Torpedoboot ein englisches Wasserflugzeug mit einem Offizier ein, den es in der Nähe der Scheldemündung aufgespürt hatte. Der Offizier wurde interniert. Das Flugzeug liegt im Blissinger Hafen.

Das englische Flugzeug, das in der Nähe der Scheldemündung aufgespürt wurde, hatte mehrere Schüsse erhalten und war niedergeschossen worden.

„3. 4“ verloren.

Berlin, 19. Februar. (Nichtamtlich). In dem schweren Stöckern, dem am 17. Februar das Luftschiff L. 3 zum Opfer fiel, ist wie wir erfahren, auch das Luftschiff L. 4 verloren gegangen. Es ist infolge von Motorschaden

bei Blaavando-Gut in Dänemark gestrandet und später nach See zu abgetrieben. Von der Besatzung sind 11 Mann gerettet, darunter der Kommandant, 4 werden vermißt. Die Geretteten sind vorläufig in Vaarde untergebracht worden.

Siegesfeier in Brüssel.

Brüssel, 17. Februar. Zur Feier des großen Sieges an den Masurenischen Seen fand abends großer Zapfenstreich statt. Musikkapellen durchzogen die Stadt und nahmen zum Schluß vor dem Parlamentsgebäude Aufstellung. Dort haben sich auch der Generalgouverneur und viele Offiziere und Beamten eingefunden. Ein evangelischer und ein katholischer Geistlicher hielten Ansprachen.

Weitere türkische Erfolge in Mesopotamien.

Konstantinopel, 17. Februar. Der Korrespondent der „Agence Milli“ telegraphiert aus Bagdad: Eine osmanische Kavallerie-Abteilung, bestehend aus 130 Mann, welche in der Umaberna von Schabich eine Refortifizierung unternahm, jagte über 200 feindliche Reiter, nachdem sie ihnen große Verluste zugefügt hatte, in die Flucht. Am 15. d. M. rückte eine osmanische Truppenabteilung gegen Korna vor, und es gelang ihr, sich dem Stationsort der englischen Kanonenboote zu nähern. Die englischen Posten der Kanonenboote zogen sich unter beträchtlichen Verlusten zurück. Die Osmanen erbeuteten zwei Kanonen und eine große Menge Munition; sie verloren bloß drei tote und einige Verwundete. Der Feind flüchtete hinter die Verschanzungen von Korna.

Japanische Drohungen an China.

Haaga, 17. Februar. Nach einer Depesche des „Daily Chronicle“ aus Tokio trifft Japan große militärische Vorbereitungen. Auf allen Kriegsschiffen wird fleißig gearbeitet. Die japanische Kriegsschiffe, die noch vor wenigen Wochen im Südpazifik operierten, seien alle in die japanischen Häfen zurückgeführt und nach den chinesischen Gewässern abgegangen. 20 000 Mann Marine-Infanterie seien in den letzten Wochen auf 16 Kriegsschiffen eingeschifft worden. Etwa 35 japanische Kriegsfahrzeuge kreuzen an der chinesischen Küste.

Kopenhagen, 17. Februar. Die „Petersburger Agentur“ meldet aus Peking: Quanschkai hat den Mächten eine schriftliche Verwahrung gegen die japanische Protektionsforderung über die Provinz Schantung zugestellt.

Nach einer weiteren Meldung aus derselben Quelle ist zwischen Rußland und Japan ein Abkommen über die Abgrenzung der Interessensphären in China getroffen worden. Rußland erhebe keinen Einspruch gegen den Bau einer japanischen Eisenbahn von Port Arthur nach Mukden.

Der Bombenanschlag in Sofia.

Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest, daß sich nach Berichten aus Sofia immer mehr die Gerüchte verdichten, nach welchen der Bombenanschlag von serbischer

Feuilleton.

Militarismus und deutsche Wissenschaft

im Urteile eines Spaniers.

Herr W. Herder in Freiburg im Breisgau, der Inhaber der bekannten Verlagsbuchhandlung, stellt uns folgendes, an ihn gerichtete Schreiben zur Verfügung:

Santiago de Compostela, Februar 1915.

Sehr geehrter Herr!

Die mir zugesandte schöne „Erklärung der deutschen Hochschullehrer“ gegen den Verleumdungsfeldzug der Gegner des Deutschen Reiches ist in meinem Besitz; gleichzeitig habe ich andere Exemplare dieser offiziellen Schriftstücke aus Berlin, Leipzig und München von seiten hervorragender Professoren und Freunde erhalten.

Gerne schließe ich mich der Idee und dem Inhalt der „Erklärung“ an und vereine meine Wünsche mit den Wünschen aller, die sich für die Sache Deutschlands erwärmen, welche die Sache der europäischen Zivilisation und Kultur ist. Die Schmähungen und teilweise ganz ungeheuerlichen Verleumdungen seitens der Gegner werden diese Wahrheit niemals entkräften können. Vielmehr erreichten die offenkundigen Verleumdungen das Gegenteil von dem, was sie bezweckten, und dienen nur dazu, ihre Urheber um jede Glaubwürdigkeit zu bringen.

In dem Bereich der Wissenschaft und Kunst wie auch auf andern Gebieten der menschlichen Tätigkeit steht der Name Deutschlands hoch über der Atmosphäre der Verleumdung, in die seine Gegner es einzufüllen wollen. Wer die

wissenschaftlichen Bestrebungen der Nationen, die sich nun verbunden haben, um das deutsche Volk materiell und moralisch von seiner hohen Stellung herabzuführen, aufmerksam beobachtet und kennt, für den steht es fest, daß sie alle — und zwar Rußland hinsichtlich alles dessen, was es überhaupt an Wissenschaft und Intelligenz an seinen hohen Schulen besitzt — deutscher Wissenschaft und deutschem Fleiße zu größtem Danke verpflichtet sind, daß sie in unzähligen Fällen von den Resultaten deutscher wissenschaftlicher Forschungen zehren. Und nun versuchen sie, in wenig feiner Art, dies alles herunterzusetzen und als belanglos hinzustellen.

Dieser offensichtliche Widerspruch und die maßlose Ungerechtigkeit, die in dem Verfahren enthalten ist, erregen in den neutralen Ländern und bei jedem unparteiischen Manne gerechten Protest und gerechte Entrüstung. Spanien bleibt darin wahrlich nicht zurück; denn es sind hier viele, welche die Fortschritte des großen deutschen Volkes bewundern, die seine Errungenschaften kennen zu lernen suchen, die seiner angestrengten Tätigkeit im Reiche der Wissenschaft hohen Beifall zollen.

Erfreulicherweise stehen die Sympathien der großen Mehrheit des edlen spanischen Volkes auf Seiten Deutschlands. Mit Deutschland teilen wir die tiefen Gefühle der Vaterlandsliebe und der nationalen Ehre, und nicht weniger achten wir das Bewußtsein berechtigter Größe, die erworben ist durch Intelligenz, Fleiß und gesellschaftliche Einordnung, wie sie in Deutschland überall zutage treten und einmalmals auch das spanische Volk groß gemacht haben. Und gegen dieses Aufblühen Spaniens haben eben diejenigen, die nun die hauptsächlichsten Gegner des deutschen Aufblühens sind, angeknüpft mit derselben Scheelust, derselben Ungerechtigkeit und derselben Hinterlist.

In der „Erklärung“ der Professoren ist sodann die Rede von dem Militarismus, den die Gegner zum Vorwand nehmen. Wir Spanier, die wir wissen, wie es um den achtbaren, vaterlandsliebenden und im Bürgerinn wurzelnden Militarismus ist, können im deutschen Militarismus nur den Ausdruck eines hohen sozialen Sinnes sehen und erachten ihn nicht nur verträglich mit dem Hochstand der Wissenschaft (gerade Deutschland liefert dafür einen glänzenden Beweis), sondern halten ihn auch für die allgemeine Grundlage der Zivilisation und Kultur in Friedenszeiten wie für ihren Halt und Schutz in den Stürmen des Krieges.

Wir kennen aber auch einen andern Militarismus, der verwerflich ist und von dem eben gezeichneten sehr abhilt, dem jedoch ohne Bedenken von denen gebührt wird, die gegen den deutschen Militarismus, den kein gebildetes und wohlgeordnetes Volk entbehren kann, schreien. Dieser schandbare Militarismus besteht darin, daß ungeschlichte und fremdartige Massen, ein Mischmasch von bezahlten Wilden und Angehörigen unzivilisierter Rassen, die jedes nationalen und vaterländischen Empfindens bar sind, zusammengerafft und nach Europa geschleppt werden, um die europäische Rasse und die europäische Kultur zu bekämpfen und zu unterdrücken.

Dieser brutale Militarismus auf Seiten der Verbündeten erfährt wiederum eine Verschlimmerung durch einen andersgearteten Militarismus, der da verschlingt, was er kann, und schädigt, wo er kann. Das ist der Wasserimilitarismus, der alle Meere als sein ausschließliches Eigentum betrachtet; und diesem huldigen die Engländer. Damit machen sie sich zu unumschränkter Herren der Meere und unter-

worfen sich in räuberischer Weise die Länder und Erbteile, die ihnen gerade passen; und sie klügeln immer neue Rechte aus, um ihre Anexion und Räuberien zu rechtfertigen. Verrat des Starken und Unterdrückung des Schwachen, das sind die herkömmlichen Kennzeichen des perfiden Albion, wie man es hierzulande nennt.

Gegen solche Arten von Militarismus ist es fürwahr nicht nur erlaubt, sondern geradezu Ehrensache, Einspruch zu erheben und über diejenigen, die sie betätigen und verteidigen, den Schimpf zu verhängen, den sie gegen den vaterländischen und lobenswerten militärischen Geist schleudern wollen.

Aus allen diesen Gründen stehen wir Spanier in der ungeheuren Mehrheit mit unsern Gefinnungen auf Seiten Deutschlands, und wir nehmen freudigen Anteil an den deutschen Erfolgen. Eher würde in Spanien der Bürgerkrieg ausbrechen, als daß jemand es zum Kampfe gegen Deutschland bringen könnte.

Ich empfinde Genugtuung darüber, daß ich diese wichtigen Tatsachen verzeichnen kann, und bei dieser Gelegenheit wiederhole ich Ihnen, wie ich es auch schon andern verehrten Freunden aus Deutschland gegenüber getan habe, den Ausdruck meiner tiefsten Sympathie für die deutsche Sache, von deren schließlichem Triumph wir die ersehnten Tage des Friedens erhoffen.

Ihr ergebenster

Dr. Angel Amor Rubio,

Kapitular an der Metropolitankirche zu Santiago de Compostela, Professor der Theologie und des kanonischen Rechts an der Fakultät der Theologie, und Mitglied des Ausschusses der philosophischen, theologischen und juristischen Fakultät dieser Universität.

x. Von der Fernbahn Lodz—Pabianice. Auf der Fernbahn Lodz—Pabianice verkehren jetzt 2 Züge. Der erste geht um 8 Uhr früh ab, der letzte Zug verläßt Pabianice um 8 Uhr 45 Minuten abends.

1. Bedeutender Mchldiebstahl. Bei Genoch Helmer, Franciszkanska Straße Nr. 15, und Jelač Ostrowiecki an derselben Straße wurden in der verfloffenen Nacht Mehlvorräte im Gesamtwerte von über 600 Rubel gestohlen. Der Bürgermiliz, die sofort energische Nachforschungen nach den Dieben anstellte, gelang es, diese auch festzunehmen. Während der bei ihnen vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man aber auch Schmuck und Servietten, die von Diebstählen herrühren.

§ Diebstahl in einer Arbeiterküche. In der billigen Arbeiterküche Nr. 7 an der Brzezinska Straße Nr. 11 wurden der dort angestellten Diener Benjamin Ginter und sein Bruder Dawid verhaftet. Sie hatten 40 Pfund Erbsen, 1 Korzecz Kartoffel und 10 Kub Salz gestohlen. Die Verhafteten wurden der Bürgermiliz übergeben.

§ Verhaftung einer Diebesbande. Die Bürgermiliz des 1. Bezirks verhaftete dieser Tage einen gewissen Ignac Wozniak (Polna-Straße 12), der zusammen mit Marianna Schulz und Helene Frankowska die Reservistenfrau Mrugalska auf der Drewnowska-Straße um 22 Rbl. geprellt hatte. Frau W. hat die Diebe wiedererkannt. Es gelang auch, die Mitschuldigen zu ermitteln und festzunehmen; es sind dies: St. Golinski, J. Marczykowski und A. Kaczmarek. Sie wurden hinter Schloß und Riegel gebracht.

§ Verhaftung eines Holzdiebes. Auf dem neuen katholischen Friedhof in Doly wurde ein gewisser Leon Stolarzki beim Holzdiebstahl ertappt und festgenommen.

§ Verhaftung eines Abdeckers. Vor dem Hause Nr. 48 an der Franciszkanska Straße wurde ein gewisser Josef Zielinski verhaftet, der auf der Straße ein Pferd getötet und abgedeckt hat.

§ Aufgefundener Kindesleichen. In der Senkrabe des Hauses Nr. 11 an der Ogrodowa Straße wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Nach der Nabenmutter wird gefahndet.

Die Kostüme der Brüdernemete, die in allen Teilen der Welt und in wenigstens 12 Sprachen verbreitet sind, werden auch in vielen Familien unserer Stadt gelesen. Sie enthalten für jeden Tag des Jahres einen Rathschluss aus dem alten und einen aus dem neuen Testament, dazu je einen passenden Liebesvers. Die kleinen Büchlein konnten dies Jahr infolge der Kriegsunruhen nicht rechtzeitig eintreffen; jetzt sind sie zu haben, und zwar dies Jahr in sehr prägnantem Gewande, bei Herrn Wunderling, Pansta 56. Auch erscheint seit Beginn des Jahres eine kleinere Ausgabe, die sogenannten „Kriegslosungen“, die unentgeltlich zu haben sind.

x. Benefizvorstellung für St. Mikuski. Die für Sonntag nachmittags im Polnischen Theater (Siegelstraße Nr. 63) angekündigte Benefizvorstellung für Herrn Stanislaus Mikuski hat, wie nicht anders zu erwarten war, großes Interesse hervorgerufen. Der Billetverkauf geht flott vonstatten. Zur Aufführung ge-

langt das interessante Schauspiel „Der Spion Bonapartes“ von A. Karze. Die Vorstellung beginnt um 5 Uhr nachmittags.

x. Thalia-Theater. Morgen (Sonntag) geht im Thalia-Theater die prächtige Komödie „Lekkomysna siostra“ (Die leichtsinnige Schwester) von W. Paszyski in Szene. Die Vorstellung beginnt um 4 Uhr nachmittags.

Vereinsnachrichten.

K. Vom Schneiderarbeiter-Verein. Heute abend findet die Fortsetzung der Generalversammlung der Mitglieder des Vereins statt. Nur Mitglieder, die sich legitimieren können, werden Zutritt erhalten.

1. Der Verein zum Unterhalt der billigen Küche für arme Kinder, Konstantinerstraße Nr. 33, hat beschlossen, für die diese Küche benützenden Kinder unentgeltliche Elementarkurse einzurichten und am Sonnabend, den 27. Februar, im Großen Theater eine Vorstellung zu veranstalten.

1. Der Verein zum Unterhalt des Asyls für Obdachlose, Widzewska Straße Nr. 73, hat in seiner vorgestern nachmittags unter dem Vorsitz des Herrn J. Scheffner abgehaltenen Sitzung beschlossen, das einige Zeit geschlossen gewesene Asyl wieder zu eröffnen. Die Pensionäre sollen zum bevorstehenden Passahfest mit Kartoffeln versorgt werden. Da es hierzu aber an Geld mangelt, wurde beschlossen, das Bürgerkomitee um Vorstreckung der dazu erforderlichen Geldmittel zu ersuchen. Zum Schluß wurde unter den Anwesenden zugunsten des Asyls eine Spendenammlung veranstaltet, die einen guten Erfolg hatte.

1. In die Verwaltung des Vereins der Kettenfänger wurden am Mittwoch folgende Herren gewählt: D. Blumbaum, G. M. Spiro, Ch. J. Briskowski, M. Spiro, J. Kellit, M. Schajewicz und M. Wolocki als Mitglieder und M. Wolrauch, S. Himmel und R. Geller als Kandidaten; in die Revisionskommission: S. N. Gottesgnade, S. Selmanowicz und G. Prut.

** Der Verein der Lodzer Immobilienbesitzer hat im Vereinslokal, Zielna-Straße Nr. 13, 1. St., Front, ein Austunfts-Büro für die Hausbesitzer eingerichtet. Es wird in allen wirtschaftlichen und gerichtlichen Angelegenheiten Rat erteilt.

K. In Sachen der Gründung eines gegenseitigen Leihvereins findet heute nachmittags im Büro der Lodzer Handelsbank unter dem Vorsitz des Nebenleiters der Lodzer Kaufmannschaft eine weitere Beratung des Ausschusses statt. Die bereits ausgearbeiteten Statuten des Vereins sollen geprüft werden.

k. Ein neuer jüdischer literarischer Verein. Auf Initiative einer Gruppe von jungen Leuten wurde beschlossen, einen neuen jüdischen literarischen Verein ins Leben zu rufen, der den Zweck haben soll, für die kulturellen Bedürfnisse der Jugend zu sorgen. Es fand bereits eine Gründerversammlung statt, die von etwa 80 Personen besucht war. Vorsitzender der Versammlung war Herr Golusch. Er erläuterte in einer kurzen Ansprache die Bedeutung und Ziele des Vereins und wies

darauf hin, daß infolge der beschränkten Mittel des Vereins, dessen Tätigkeit nur begrenzt sein kann. Es sollen zuerst eine Bibliothek und eine Lesehalle eröffnet sowie unentgeltliche Analphabeten-Kurse für Erwachsene eingerichtet werden. Zunächst wurde die Verwaltung gewählt, der folgende Herren angehören: L. Golusch, Sch. Potoznik, M. Jelenowicz und L. Notenberg. Der Verein will zuerst im Rayon des Geyerschen Rings tätig sein.

1. Vom Techniker-Verein. Gestern fand im eigenen Lokale eine Sitzung der Mitglieder des Techniker-Vereins statt. Es wurden verschiedene Angelegenheiten in Sachen der Genossenschaft zum Einkauf billiger Lebensmittel besprochen. Diese Genossenschaft zählt bereits 70 Mitglieder und hat schon größere Posten verschiedener Lebensmittel angekauft, die zum Selbstkostenpreise an die Mitglieder abgegeben werden. Der Verein hat bekanntlich im Quellpark eine billige Küche eröffnet, aus welcher täglich 2500 Mittagessen verabfolgt werden. Der Verein hat aber nicht einer größeren Zahl gerechnet, denn die Küche ist mit 17 Kesseln versehen, von denen bis jetzt erst 3 in Betrieb sind. Gern möchte man auch noch die übrigen Kessel in Betrieb setzen, doch müßte dann die Küche mehr in Anspruch genommen werden.

Aus der Umgegend.

L. Jdnuska-Wola. Eine neue Verwaltung der Bürgermiliz. Am vergangenen Mittwoch fand im Magistratsgebäude unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Schneider eine Versammlung der Bürger statt. Es wurde die Wahl einer neuen Verwaltung der Bürgermiliz vorgenommen. Die Wahl ergab folgendes Resultat: Präses wurde Herr Raniecki, Mitglieder der Verwaltung wurden die Herren: Rechtsanwalt Latoszynski, A. Kochanski, Perchow, Wollmann und Krenz; ihre Vertreter die Herren Truszkowski und Waldhauser; in die Revisionskommission gewählt wurden die Herren: Schneider, Luboszyz und Biebermann und als Kassierer Herr Lesch bestimmt. In die Rechtskommission wurde zum Vorsitzenden der Rechtsanwalt Herr Latoszynski berufen.

1. Stetradz. Versammlung. Hier fand dieser Tage eine Versammlung der Bürger und Vorsteher der Bürgermiliz statt, in der unter anderem auch darüber beraten wurde, für welche Bedürfnisse die Einnahmen von der Ein- und Ausfuhrsteuer verwendet werden sollen. Es wurde beschlossen, die vereinnahmten 1500 Rubel zur Instandsetzung einer der hiesigen katholischen Kirchen zu verwenden.

Briefkasten.

C. W. S. Mein! Briefe und Pakete an deutsche Zivilgefangene in Rußland können nicht im hiesigen Gouvernement aufgegeben werden! Es handelte sich nur um Austunft!

„Sterben!“ sagte Erich dumpf und machte sich zum Sprunge in die Flut bereit. „Ach nein, lieber, lieber Herr von Breben, tun Sie's doch nicht,“ rief Billy mit gefalteten Händen und Tränen in den dunklen Augen, „lassen Sie doch das dumme Buch — ich brauche es ja wirklich nicht — nein, wirklich nicht — bitte, bitte, kommen Sie von der Mauer herunter oder ich sterbe vor Angst um Sie.“

Erich unterbrückte nur mit Mühe ein vergnügliches Schmunzeln und sagte mit wahrhaft fürchterlicher Miene, so ernst als es ihm möglich war:

„Wie Sie befehlen, mein gnädiges Fräulein,“ schwang sich kühn von der Mauer herab und stand nun in verbindlichster Haltung vor dem noch immer angstvoll zitternden Kinde.

„Hatten Sie Angst um mich, Billy?“ fragte der Leutnant und sah ihr tief in die Augen.

„Bewahre, gar nicht,“ lachte Billy mühsam durch Tränen.

Erich nickte als glaubte er das aufs Wort und griff dann in die Tasche, aus welcher er ein folibar gebundenes Büchlein zog, welches er Billy überreichte.

„Hier, kleine Fee, die Menasche für die Blumensprache — ich trage das Büchlein schon den ganzen Tag herum, doch gelang es mir bis jetzt nicht, den kleinen losen Schmetterlin einzufangen. Gefällt's Ihnen? Ist auch von ihrer Backfischfreundin, „süße Elise“ sagten Sie ja wohl.“

Billy hielt mit leuchtenden Augen das Büchlein in der Hand.

„Unsere Pilgerfahrt von der Kinderstube bis zum eigenen Herd“ las sie mit allerliebster wichtiger Miene. „Ach Sie sind doch gut, Erich,“ jubelte sie plötzlich auf und schmettelte ihr weiches Kinderhändchen in seine Rechte,

Vermischtes.

Zur Franken Mutter entlassen. Durch einen Appell an die Herzengüte Kaiser Wilhelm ist es einem französischen Kriegsgefangenen gelungen, einen längeren Urlaub in sein Heimatland zu erhalten. Der in einem bayerischen Kriegsgefangenenlager internierte 24jährige französische Infanterist Raoul Dovidot aus Moulins war von seinen Angehörigen benachrichtigt worden, daß seine betagte Mutter, deren einziger Sohn er ist, schwer erkrankt sei.

Nach Aussage des sie behandelnden Arztes wäre Aussicht auf Genesung vorhanden, wenn sie ihren Sohn bald wieder sehen könnte. Dovidot, der an seiner Mutter mit leidenschaftlicher Liebe hängt und keine Aussicht auf Erfüllung dieses Wunsches sah, wandte sich mit einem Bittgesuch an Kaiser Wilhelm, worin er sich ehrenwörtlich verpflichtete, bis zum 1. März wieder freiwillig zurückzukehren, falls ihm gestattet würde, die Mutter zu besuchen. Umgehend traf aus dem kaiserlichen Hauptquartier die Nachricht bei dem Kommandanten des betreffenden Gefangenenlagers seitens des Militärkabinetts ein, worin der Kaiser die Bitte des Sohnes erfüllte. D. wurde unter militärischer Begleitung nach Lindau am Bodensee gebracht und von dort nach der Schweizergrenze übergeführt. — Das ist wieder ein Punnenstreich der deutschen Barbaren, der wohlwollend abtrotzt gegen die Behandlung unsrer in Marokko und Südfrankreich gefangen gehaltenen Landsleute durch französische Behörden.

Jeanne. In einem Feldpostbrief, den „Flensburg Avis“ mitteilt, erzählt ein Kriegsteilnehmer an der Westfront folgende ungewöhnliche Begebenheit: „Im November stürmten wir A. und gruben uns jenseits des Ortes ein. Außer einigen alten Leuten waren alle Einwohner geflohen. Unsere Kompanie lag bei einem großen Bauernhof in Stellung, bei dem sich eine kleine Höhle befindet. Als wir die eines Tages durchsuchten, fanden wir ein Mädchen von fünfzehn Jahren, die Tochter des Besitzers, die ihr väterliches Heim nicht hatte verlassen wollen. — Bald wurden wir auf Freund mit ihr, besonders ich, der etwas französisch spricht. Sie hieß Jeanne, wurde aber bald Anne gerufen. Wir waren vier Nordschleswiger zusammen, und sie hielt sich stets zu uns, kochte und wusch für uns. Ende Dezember schoß die schwere englische Artillerie die Höhle entzwei. Seitdem wohnte sie bei uns, und die ganze Kompanie hatte sie gerne und bewunderte ihre Tapferkeit. Als die Franzosen einmal einen schweren Angriff machten, blieb sie die ganze Zeit im Schützengraben und half mutig beim Verbinden der Verwundeten. — Vor ein paar Tagen wurde indessen befohlen, daß sie nach A. geschickt werden solle, wo französische Zivilisten wohnten. Weinend bat sie unsere Führer, nur noch einen Sonntag bei den zu dürfen. Das wurde erlaubt. Am

Sonntag vormittag beschloß uns die feindliche Artillerie. Plötzlich schlug ein Volltreffer in unfern Unterstand, in dem sich Jeanne befand. Keiner von uns schämte sich zu weinen, als wir ihren Leichnam aus der Höhle herauszogen. Jetzt schmückt ein großes Steinkreuz ihr Grab. Und oft sagt einer traurig zum andern: arme Jeanne!“

Das Haus am Rhein.

Roman von **Anny Wothe.**

Die Kleine kicherte ganz laut vor sich hin. Nicht umsonst hatte man sie als Schmetterling mit buntschillernden Gazeflügeln an den Schultern gekleidet — sie machte heute einem Schmetterling alle Ehre. War es doch Erich, den sie seit dem Tage, wo er ihr Büchlein in den Rhein geworfen, geflissentlich gemieden hatte, heute immer wieder entschläpft, so sehr er sich auch bemühte, sie einzufangen. Selbst da hatte sie sich gezwungen, nicht in seine Nähe zu kommen, als er Fräulein Clarissa, die jetzt in dem Kostüm einer Edelkame des vierzehnten Jahrhunderts erschienen war, mit feierlicher, unendlich komischer Grandezza zu Tanze führte. Billy wäre zu gern auf ihn zu geflogen, um ihn zu necken, aber die „Wärde“, von der Clarissa immer sprach, mußte gewahrt bleiben, und zudem zürnte sie dem Leutnant noch immer. Himmel, da kam er wirklich wieder mit großen Schritten auf sie zu.

„Den Schmetterling will ich mir fangen, aufgepaßt, Kleine,“ rief er mit seiner fröhlichen Stimme Billy zu, aber wie der Blitz war sie verschwunden, nur das kurze, schillernde weiße Atlasbüchlein schimmerte durch die Zweige des Gartens. Mit einem Jubelruf stürzte ihr Erich nach, unbeachtet von der stauenden Menge. Immer weiter ging es in den Park hinein. Wie ein Ferkel tauchte Billys reizende Gestalt in dem kurzen Kleidchen, das den rosigen Hals und wundervolle Grübchen-Arme sehen ließ, bald hier, bald dort in den Gängen auf

und Erichs „Jagd nach dem Glück“, wie er es nannte, drohte ein klägliches Ende zu nehmen, da stieß Billys Fuß an eine Baumwurzel und ehe sie wieder auf ihren kleinen Füßchen stand, war Erich an ihrer Seite und saßte lachend ihre Hand.

„Gefangen!“ jubelte er auf. „Ach was,“ entgegnete Billy und warf hochmütig das krause Köpfchen zurück — „ich hatte es satt, mich mit Ihnen herumzujaagen — schiedt sich gar nicht für mich, in acht Tagen werde ich sechzehn Jahre — da ist man eine junge Dame — spielt nicht mehr mit jungen Leutenannt's Haschen. Verstanden?“

„Sehr wohl, kleine Weisheit! Poß Tausend — sechzehn Jahre? hm — ist ja ein recht ehrwürdiges Alter, na, wissen Sie, Billychen — wir nehmen's nicht so genau. Wie?“

„Wir haben gar nichts miteinander zu schaffen. Sie haben mich beleidigt, sehr beleidigt und wenn ich ein Junge wäre — ja — na was denn — dann prügelte ich Sie durch.“

„Da's aber kann nicht sein, Schlag ich nicht drein.“

unterbrach sie lachend Erich. „Sie entwickeln ja da recht nette Theorien, Billychen, na wenn das die Mama oder Fräulein Clarissa wüßte!“

„Ach die,“ sagte Billy und schnippte wie wegwerfend mit den Fingern. „Kommen wir zur Sache. Ich will mein Buch wieder haben.“

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein,“ sagte Erich und eine ernste Falte legte sich um seinen lachenden Mund. „Sie erlauben doch?“ und dabei nahm er seinen stolzen Dreimaster zugleich mit der Alongsperücke vom Haupte, hängte beides auf den nächsten Baum und schlang sich mit ernster Miene auf die niedere Mauer, welche den Garten an der Rheinseite begrenzte.

„Was wollen Sie denn tun?“ schrieb Billy auf und haßte nach Erichs Köckschöpen.

„wie gut und passend Sie das für mich gewählt.“

Erich lachte hell auf. „Dachte ich's doch,“ rief er fröhlich, „daß der eigene Herd meinem kleinen Hausweind imponieren würde.“

„Still,“ bat Billy leise, „war das nicht eine Nachigall?“

„Närrchen,“ gab Erich lächelnd zurück. Die Nachigallen rüsten sich zur Reise nach dem Süden.“

Er verkrummte. Auch ihm war es plötzlich, als stiege der zauberhafte Sommerabend, den er zu Waldenburgs Verlobung mit Billy beim Nachigallensang genossen, vor ihm auf, der Tag, wo er zu dem Kinde gesagt: „Sie singt von Liebe.“

Und dieser Sana und dieser Klang, der zitterte jetzt in Billys Herzen, das fühlte er an dem bebenden Händchen das seine Finger noch immer umschlossen hielten.

Das Mondlicht umspann mit süßem Zauber das junge Paar. Billys Krausköpfchen lehnte erglühend an Erichs Brust und dieser küßte die frischen Lippen wieder und immer wieder und gab dem bräutlichen Kinde die süßesten köckischen Namen.

Und Billy schmetzte sich eng an den geliebten Mann und lachte hell auf in dem Gedanten an den eigenen Herd, dann aber stammelte sie verwirrt: „Du lieber, guter Einziger, wie kam nur alles?“

Da hob Erich das zarte Geschöpfchen mit den Schmetterlingsflügeln auf seine Arme und trug sie jubelnd dem Hauje zu, während er ihr schelmisch in das rosige Ohr flüßerte:

„Das macht, es hat die Nachigall Die ganze Nacht gesungen, Da sind mit ihrem süßen Schall Die Vösel aufgesprungen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus deutschen Gauen.

Ein Tagesbefehl des Bayern-Königs.

Der König hat folgenden Tagesbefehl erlassen: „Von meinem Besuch bei den Truppen, bei dem ich den größten Teil meiner Armee gesehen habe, zurückgekehrt, drängt es mich, meiner braven Armee meinen Dank zu sagen für ihre hervorragenden Leistungen und meine Anerkennung für die vortreffliche Verfassung, in der ich sie gefunden habe. Ich bin von hoher Befriedigung erfüllt über das Lob und die Achtung, die der bayrischen Armee von allen Seiten gezollt werden. Ich bin stolz auf den ausgezeichneten Ruf, den sie sich in diesem Kriege neuerdings erworben hat. Mit Vertrauen blicke ich in die Zukunft, in der tiefen Zuversicht, daß meine Armee in treuer Pflichterfüllung ausharrt, bis ein glücklicher und dauernder Friede für unser Vaterland erkämpft ist.“
München, 15. Februar 1915.

gez. Ludwig.“

Erzbischof Dr. Sikowski bedenklich erkrankt.

Der Erzbischof von Polen-Sachsen Dr. Sikowski ist in der vorvergangenen Nacht plötzlich an Herzschwäche bedenklich erkrankt. Sein Zustand ist angesichts des hohen Alters des Erzbischofs — Dr. Sikowski steht im 79 Lebensjahre — besorgniserregend, wenngleich sein Befinden sich im Laufe des gestrigen Tages wieder gebessert hat.

Generaloberst von Eichhorn und General von Below, die Sieger von Ostpreußen.

Ueber die beiden im neuesten Generalstabshandbuch genannten heldenreichen Führer der „Winterschlacht in Masuren“, Generaloberst von Eichhorn und General der Infanterie von Below, wird der Korrespondent „Heer und Volk“ folgendes mitteilt: Generaloberst von Eichhorn ist am 13. Februar 1848 in Breslau geboren, hat also die Schlacht an seinem 65. Geburtstag erlebt. Eine der bemerkenswertesten Geburtstagsfeierlichkeiten! Er besuchte die Gymnasien zu Breslau und Oppeln und trat am 1. April 1866 als Avantageur beim 2. Garde-Regiment zu Fuß in Berlin ein. Er zeichnete sich bei Soor, bei der Einnahme von Königinhof sowie in der Schlacht bei Königgrätz aus und erwarb sich hier das Militärehrenzeichen 1. Klasse. Am 6. September 1866 wurde er zum Leutnant ernannt. Auch am Kriege 1870 nahm er beim 1. Bataillon des 2. Garde-Landwehr-Regiments größtenteils als Bataillonsadjutant teil. Er machte die Belagerung von Straßburg und Paris mit und kämpfte in der Schlacht am Mont Valérien, wo er sich das Eisene Kreuz holte. Nach dem Kriege besuchte er im Jahre 1872 die Kriegsakademie und wurde in dieser Zeit zum Oberleutnant befördert. Im Jahre 1876 war er zuerst Regimentsadjutant und wurde dann zum Großen Generalstab kommandiert. Darauf kam er als Adjutant zur 60. Infanteriebrigade in Metz. Als solcher 1878 zum Hauptmann befördert, kehrte er im November 1879 in die Front zurück, wurde einige Wochen später Kompagniechef und trat Anfang 1883 ein neues Kommando beim Großen Generalstab, bzw. bei dem der 30. Division in Metz an. Kurz darauf, unter Befehl bei letzterem in den Generalstab der Armee versetzt, wurde er 1884, unter Verlegung zum Großen Generalstab, zum Stab der 5. Armee-Inspektion (Großherzog von Baden) in Karlsruhe kommandiert, 1886 zum Major befördert und Ende 1888 zum Generalstab der 2. Division in Danzig versetzt. Vom November des folgenden Jahres ab beim Generalkommando des 1. Armeekorps in Königsberg kommandiert, kam er im April 1890 zum Generalstab des 17. Armeekorps in Danzig, erhielt im Mai 1891 das Patent als Oberleutnant und trat im September desselben Jahres zum Großen Generalstab, wo er demnächst Abteilungschef wurde, zurück. Nachdem er 1892 Chef des Generalstabes des 14. Armeekorps in Karlsruhe und 1894 Oberst geworden war, übernahm er im Oktober 1895 das Kommando des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 in Frankfurt a. D., wurde 1897 Chef des Generalstabes des 6. Armeekorps in Breslau sowie Generalmajor und 1898 Kommandeur der 18. Infanteriebrigade in Liegnitz. Im Mai 1901, unter Verlegung zu den Offizieren von der Armee und unter Beförderung zum Generalleutnant, zur Vertretung des beurlaubten Kommandeurs der 9. Division in Glogau kommandiert, wurde er im folgenden Monat Kommandeur dieser Division. Am 1. Mai 1904 wurde er zum kommandierenden General des 18. Armeekorps ernannt, am 24. Dezember 1905

zum General der Infanterie befördert und am 6. Juni 1908 à la suite des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenb.) Nr. 8 gestellt. Er wurde dann am 1. Januar 1913 zum Generaloberst befördert, nachdem er zwei Monate vorher zum Generalinspektor der 7. Armeeinspektion ernannt worden war.

General von Below ist 5 Jahre jünger, denn er ist am 23. September 1853 in Danzig geboren. Am 10. April 1873 trat er als Leutnant in das 1. Garde-Regiment zu Fuß ein, nachdem er seine Vorbildung im Kadettenkorps erhalten hatte. Am Geburtsstag Kaiser Wilhelms I. des Jahres 1887 wurde er zum Hauptmann ernannt und gleichzeitig in der Generalstab verlegt. Hier blieb er nur kurze Zeit, um dann zur Dienstleistung beim Kriegsministerium kommandiert zu werden. Dies Kommando währte bis zum Jahre 1891. Jetzt wurde er beim 1. Garde-Regiment zu Fuß, wo er als Leutnant eingetretten war, Kompaniechef. Diese Stellung hatte er bis zum Jahre 1892 inne. Nun wurde er zum Major befördert und Generalstabsadjutant bei der 5. Division. Nach den Manövern 1893 wurde er in gleicher Stellung ins Gardekorps versetzt, wo er bis zum Jahre 1896 blieb. Von 1896—98 war er Bataillonskommandeur im Garde-Grenadier-Regiment Königin Augusta. Am 1. April 1898 wurde er zum Chef des Generalstabes des 3. Armeekorps und im Oktober 1899 in gleicher Stellung beim Gardekorps ernannt. Im November 1901 wurde er Regimentskommandeur beim Regiment Königin Elisabeth. Im September 1904 wurde er Kommandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade, nachdem er bereits zum Generalmajor ernannt war. Im Jahre 1906 wurde er zum Oberquartiermeister im Großen Generalstab ernannt. Zwei Jahre später, am 9. Februar, erhielt er seine Beförderung zum Generalleutnant und gleichzeitig wurde er Kommandeur der 1. Garde-Division. Vier Jahre blieb er in der Stellung. Am 1. Oktober 1912 wurde er dann General der Infanterie und Kommandeur des 21. Armeekorps.

Die soziale Kriegsfürsorge in der Budgetkommission.

Der Minister des Innern führte aus, die Draene der Selbstverwaltung hätten sich in diesen schweren Kriegsmoenten ganz hervorragend bewährt. Insbesondere seien alle Maßnahmen der Stadt Berlin auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege vorbildlich und großzügig. Ich habe in Erlässen wiederholt darauf hingewiesen, daß die Kriegsunterstützungen nicht den Charakter der Armenpflege tragen dürfen, und weiterhin darauf, daß die vorgeschriebenen Mindestsätze für Familienunterstützungen nur die untere Grenze darstellen, daß daneben von den Gemeinden erwartet werden müsse, daß sie im Bedürfnisfalle darüber hinaus gingen. Die Familien der Kriegsteilnehmer müßten vor jeder Not bewahrt bleiben. Zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit sei das Wichtigste. Bei der Regelung der Verhältnisse zwischen Mietern und Vermietern habe sich die Unterscheidung zwischen böswilligen und gutwilligen Schuldnern als schwierig erwiesen. Im Anfang des Krieges sei die Meinung aufgekommen, es entbinde der Krieg von allen Verpflichtungen. Nur Erleichterungen seien für die Kriegszeit geschaffen worden, die Verpflichtungen aber blieben bestehen. Er gestehe zu, daß der Hausbesitzerstand sich gegenwärtig in schwieriger Lage befinde. Es sei aber nicht möglich gewesen, den Grundbesitzern durch unmittelbare Staatsunterstützungen zu helfen. Das wäre einer einseitigen Berücksichtigung eines einzigen Erwerbsstandes gleichgekommen. Das eingerichtete System der Mietseinzugsämter habe sich bewährt. Die Vollstreckbarkeit der Entscheidungen der Mietseinzugsämter für den weiteren Ausbau der Einrichtung sei wohl erwägenswert.

Der Gesetzentwurf, der dem Abgeordnetenhaus vorliege, wolle aus den Mitteln des Staates zu den Beihilfen des Reiches noch einen Betrag von 110 Millionen für die Unterstützung der Gemeinden zur Verfügung stellen. Es bestehe die Absicht, den Begriff der Ausgaben für Kriegswohlfahrtspflege möglichst weit zu fassen. Es seien alle die Leistungen darunter zu verstehen, die freiwillig ohne Aussicht auf Erstattung und ohne Schaffung wirtschaftlicher Gegenwerte für minderbemittelte Ortsbewohner über das Maß der Friedensfürsorge hinaus aus Anlaß des Krieges seitens der Gemeinden gemacht würden. Nicht unter den Begriff der Kriegswohlfahrtspflege seien zu rechnen von den Kommunen vergebene Darlehen, Notstandsarbeiten und rein armenrechtliche Unterstützungen.

Hierauf gab der Finanzminister nähere Auskunft über die Verteilung der staatlichen Unterstützung an die Gemeinden. Er hob hervor, daß die leistungsunfähigen Gemeinden an erster

Stelle unterstützt würden, danach aber auf Zahlung an solche Gemeinden gesehen würde, die sich in besonders weitem Maße und in vorbildlicher Weise der Kriegshilfe angenommen hätten. Der Minister erkannte ferner an, daß Wochenbeihilfen, die von den Gemeinden über den Rahmen der reichsgesetzlich angeordneten Wochenfürsorge hinaus geleistet würden, aus dem 110-Millionen-Fonds erstattet werden könnten, wenn sie unter den Begriff der Kriegswohlfahrtspflege fielen.

Der Minister des Innern erwiderte auf eine Reihe von Anfragen und Anregungen der Vorredner, es sei schwer, einen Maßstab für die Leistungsfähigkeit der Kommunen zu gewinnen. Die individuelle Bedürftigkeit könne von Fall zu Fall einer Revision unterzogen werden. Die Fürsorge für die aus den Lazaretten entlassenen Verwundeten sei Gegenstand ernster Sorge. Sie sei Sache des Reichs in weitestem Maße. Es werde auch nach der Entlassung aus den Lazaretten weiterhin für die Verwundeten gesorgt werden müssen bis zur völligen Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit. Zur Lage des Hausbesitzes stellte der Minister fest, daß in Bezug auf das Kreditwesen mehr geschehen müsse.

Am Schluß der Sitzung gab der Direktor der Medizinalabteilung des Ministeriums des Innern Bericht über die Bekämpfung ansteckender Krankheiten auf dem Kriegsschauplatz und hinter der Front. Er wies hin auf die hervorragenden Erfolge der Cholera- und Typhusimpfungen, die nun im Gegensatz zum feindlichen Auslande vor Evidenzen vollständig bewahrt hätten. Der Gesundheitszustand in Deutschland sei, gerade was die erwähnten ansteckenden Krankheiten anbetreffe, außerordentlich befriedigend. Die Uebertragung des in letzter Zeit unter den russischen Gefangenen aufgetretenen Fleckfiebers werde durch vollständige Abspernung der Gefangenen von der Bevölkerung erfolgreich bekämpft, so daß die Gefahr einer weiteren Uebertragung nicht bestehe. Eine Einschleppung der in Rußland herrschenden Cholera- und Pestepidemie auf deutschen Boden sei bei den ausgezeichnet wirkenden sanitären Absperungsmaßnahmen in keiner Weise zu befürchten.

Im Soldatengeneesungsheim in Spa.

Eine der schönsten, auch von den Gegnern anerkannten Einrichtungen unserer Heeresorganisation ist die Fürsorge für die Verwundeten. Deutsche Wissenschaft und deutsche Gewissenhaftigkeit vereinigen sich darin zu einer bewundernswerten und erfolgreichen Wirksamkeit. Mit einer überraschenden Schnelligkeit ist in dem weltbekannten belgischen Kurort Spa, ganz nahe der deutschen Grenze, ein Geneesungsheim für Soldaten geschaffen worden.

Dies idyllische Städtchen mit seinen kohlensauren Quellen, mit seiner reizenden Lage, seinen Villenvierteln auf den Hügeln war ganz dafür geeignet, den erholungsbedürftigen Feldzugsteilnehmern Aufenthalt und Pflege zu gewähren. Spa ist ein Sommerkurort; im Winter stehen alle Gebäude der Kurverwaltung und andere Räumlichkeiten zur Verfügung. Aber mit dem Obdach allein war noch nicht viel erreicht, denn es fehlte außerhalb des eigentlichen Badehauses die einfachsten sanitären Einrichtungen, die für sorgfältige Krankenpflege unentbehrlich sind. Unter der Leitung des Oberstabsarztes Prof. Dr. Krause (Boon), der mit einem Stab von 29 Ärzten, 3 Apothekern, 13 Verwaltungsbeamten arbeitet, wurde in kurzer Zeit eine allen Ansprüchen genügende Unterkunft für mehr als 3400 Kranke geschaffen. Das Heim ist hauptsächlich für Typhusgenessende bestimmt, aber selbstverständlich sorgt man auch für alle begleitenden oder anderweitigen Erkrankungen, die sich einstellen können. Zur ärztlichen Behandlung und Untersuchung gibt es von Spezialisten geleitete Sonderabteilungen für Drogen, ferner eine chirurgische und bakteriologische Abteilung, ein Röntgeninstitut. Das alles mußte aus dem Boden gestampft werden.

Die Gäste dieses im winterlichen Spa emporgeschaffenen Geneesungsheimes sind in der Mehrzahl keine Schwerkranken mehr. Sie bleiben im Durchschnitt 6 bis 7 Wochen. Die Kur besteht in Bädern, elektrischen Licht- und Heißluftbädern, in Trank- und Terrainkuren. Für Spaziergänge bildet das hügelige Gelände die schönsten Wege, stets mit freiem Blick übers Tal inmitten reinster Luft. Die Pflegekräfte, welche noch Anstaltsgeheimnisse mit sich tragen, sind in abgelegenen Villen untergebracht, und die sorgfältigste hygienische Kontrolle sorgt dafür, daß nichts weitergetragen wird. Die mehremonatige Beobachtung hat nicht die geringsten Spuren einer Verbreitung zu konstatieren gehabt.

Wie gut die Pflege und die schöne Luft Spas den Bewohnern des Heimes bekommt, geht aus den außerordentlichen Gewichtszunahmen hervor.

Im Durchschnitt kommt auf jeden Patienten eine tägliche Zunahme von 860 Gramm, also mehr als dreiviertel Kilo. In vielen Fällen wurden im Laufe des ganzen Aufenthalts Gewichtszunahmen von 20 bis 25 Pfund erreicht. Zu der rein ärztlichen Pflege kommt, wenn man so sagen kann, eine moralische Pflege. In dieser Krankenkolonie wird durch die Ärzte auch für die geistige Unterhaltung gesorgt. In dem kleinen zierlichen Theateraal spielt man patriotische Stücke, bei denen die Darsteller aus den Kreisen der Kolonisten selbst geholt werden. Sogar ein Orchester hat man zusammenstellen können. Für die vorgeschrittenen bietet der schöne Golfplatz eine herrliche Gelegenheit zu Spielen im Freien.

Das Geneesungsheim stellt sich als ein riesiger Betrieb dar. Die Unterkunftsstätten verteilen sich in 23 Gebäude. Dazu kommen zehn Wirtschaftsgebäude und 13 Küchen, in denen deutsche Pflegschwester für die äußerste Sauberkeit sorgen.

Wozu das Geneesungsheim befehligt, trägt die feste Ueberzeugung davon, daß hier für unsere tapferen Kämpfer aufs Beste gesorgt ist. Er erhält außerdem die tröstliche Bekräftigung, daß der Typhus im Feldheer nur verschwindend kleine Zahlen von Soldaten erariff. Im ganzen sind bis jetzt etwas über 4000 Pflegen im Heim gewesen. Die Ursache für die Erkrankung liegt in rein lokalen Verhältnissen einzelner Gegenden Nordfrankreichs. Im ganzen haben die Typhusimpfungen und die sanitären Vorkehrungsregeln im allgemeinen das Uebel so einzuschränkt, daß es, mit den Zuständen von 1870 verglichen, gar nicht als Massenepidemie betrachtet werden kann.

Hilfsstätigkeit.

Die Zahl und Höhe der Schenkungen und Stiftungen ist im Königreich Sachsen seit dem Ausbruch des Krieges in noch niemals dagewesener Weise gestiegen. Während sie im Jahre 1913 — 8,678,024 Mark betragen, erhöhten sie sich 1914 auf 21,966,808 Mark. Die meisten Schenkungen und Stiftungen sind für „Allgemeines Volkswohl“ gemacht, unter die auch Kriegsfürsorge im weitesten Sinne fällt. Seit dem 1. Juli, also wohl namentlich während der fünf Kriegsmoente des vorigen Jahres, sind unter der Bezeichnung für „Allgemeines Volkswohl“ allein 18,357,067 Mark geschenkt und gestiftet worden. Das ist nicht nur ein Beweis von großer Opferwilligkeit, sondern auch von wirtschaftlicher Kraft.

Die Opferwilligkeit der deutschen Kolonie in Mexiko

hat sich allabend betätigt, was bei den schlechten Verhältnissen hier doppelt anzuerkennen ist. Die große Sammlung, Spenden der Deutschen Mexikos zur Linderung der Kriegsnöte im Vaterlande, ergab bis heute ungefähr 180,000 Pesos. Eine andere Sammlung ergab weitere 100,000 Pesos, für welchen Betrag Zigarren und Zigaretten als Liebesgaben für die deutschen Truppen nach Brüben geschickt wurden. Der im Deutschen Hause veranstaltete Fasch von deutschen und österreichischen Damen hatte ebenfalls einen schönen Erfolg und schloß mit einem Ueberfluß von 12,000 Pesos ab. Durch andere, kleinere Veranstaltungen im Dienste des Vaterlandes so zum Beispiel ein Konzert deutscher Schulfinder, sind weitere Beträge zusammengekommen, so daß das Gesamtergebnis bereits 200,000 Pesos übersteigt. Hiervon sind bis jetzt ungefähr 85,000 Mark durch das hiesige Konsulat nach Deutschland überwiesen worden. Einige in Kanada gefangene Deutsche erhielten zur Linderung ihrer Lage 300 Dollar (amerik.). Neuerdings sind ferner 3000 Franken für die von hier gekommenen wehrpflichtigen Deutschen, die auf ihrer Reise nach dem Vaterlande in und bei Dreß in französische Gefangenschaft gerieten, übermittelt worden, damit sie sich warme Sachen usw. anschaffen können.

Kriegshumor.

— Soldatenhumor. Daß unseren Soldaten im Felde trotz aller Anstrengungen, trotz des schlechten Wetters und der Ungeföhrliche in Polen der Humor nicht vergeht, beweist eine Karte die dieser Tage einem Kaiserer Blatt zur Veröffentlichung aus dem Felde zugeandt wurde: „Tüchtiger Kammerjäger wird sofort bei festem Gehalt, freier Wohnung und morgens Kaffee und Kommissbröt nach dem Dien gesuht. Für Adolalwirklung muß Garantie geleistet werden. Offerten erbitten zu richten.“ Trotz der guten Berprechungen sollen sich keine Bewerber für den ausgesprochenen Posten gefunden haben, wahrscheinlich wohl, weil niemand die verlangte Garantie übernehmen möchte.

— Germanisierung. Auf Ihrem Ueberbrett treten jetzt nur deutsche Künstler an, Herr Direktor, da haben Sie wohl's ganze Personal gewechselt? „Nein, nur die Namen.“

Polnische Angelegenheiten.

Politischer Dilettantismus.

Alexander Swiętochowski veröffentlichte im „Humanista polski“ einen ausgezeichneten Artikel über „unseren“ (polnischen) politischen Dilettantismus, der in den Phantasien der verschiedenen Wochenblätter und politisierenden Kindermäddchen seine Pflanzstätte schlägt.

Die Vorurteile — schreibt Swiętochowski — sind erstaunlich beharrlich und widerpenflich. Sie unterwerfen sich weder den Tatsachen, noch logischen Beweisführungen. Es sind dies vererbte, tief eingewurzelte und mit den Klinalden verwachsene Zähne der Menschheit, mit denen diese nicht mehr kauen kann, die sich jedoch nicht herausziehen lassen und allmählich morsch werden müssen. Ein altes und bisher noch nicht morsches Vorurteil ist die Annahme, daß es Probleme gibt, sogar verwickelte, die ein jeder ohne Vorbereitung zu lösen vermag. Demzufolge kann jeder ein Pädagoge, Moralist, Soziologe, Politiker usw. sein; demzufolge ist es auch bedeutend leichter, einen guten Plan für eine politische Verfassung zu entwerfen oder einen internationalen Knoten zu lösen, als ein Paar Soldatenstiefel anzufertigen. Dann dieses Vorurteil haben wir gegenwärtig so viel Politiker, wie es sprechende und schreibende Menschen gibt. Und was quirlen die nicht alles mit der größten Dreistigkeit zusammen! oft weiß es uns scheinen, daß uns Augen und Ohren trügen, daß unmöglich ein solch stinloses, kindisches Gewäsch irgend einen Anspruch darauf erheben könnte, Einfluß auf die öffentliche Meinung zu gewinnen. Scheinbar gewackelte Leute behaupten, daß einige tausend Gymnasialer erst die eine und hierauf die andere nach vielen Millionen zählende Armee besiegen und ganz Europa ihren Willen diktiert werden; andere Phantasien sind der Ansicht, daß „die Preußen nur so weit vorwärts gehen werden, so weit sie ihnen dies gestatten“, noch andere — daß sie eine Waffenfabrik anlegen und in einigen Monaten eine halbe Million Soldaten bewaffnen werden; ein Häuflein halbwüchsiger Burschen erläßt einen Aufruf, in welchem es dem Volk verspricht, ihm zur rechten Zeit „Regierung, Reichsschatz und Militär“ zu geben. Und so marschieren die Lohrer in endloser Reihe auf.

Die Politik erfordert ein weitgehendes historisches und soziologisches Wissen, allein sie erheischt gleichfalls ein entsprechendes Denken. Auf induktivem Wege lösen wir kein mathematisches Problem, und deduktiv entwickeln wir keine biologische Theorie, so wenig, wie wir aus Behauptungen a priori politische Ausführungen zusammenstellen können. Inzwischen bearbeiten Romanschreiber, Lyriker, Dramatiker die Wirklichkeit derart, wie sie Theaterschauspiele etc. schaffen. Es scheint ihnen, daß sie die Schlachten in dem eigentlichen Kriege gewinnen können, da sie dieselben auf den Seiten ihrer Bücher gewinnen. Ihnen scheint es, daß sie mit einer Sonate, Ode oder Novelle die größte Armee zerschmettern. Für sie gibt es nichts Schwierigeres, nichts Unmögliches. Wenn es auf die eine Seite tausend schlecht bewaffnete, schlecht bekleidete und hungrige Kerle stellen, und auf die andere hunderttausend erprobter Soldaten, so zögern sie auch nicht einen Augenblick, zu behaupten, daß die ersteren die letzteren vernichten werden. Das ist keine Erfindung, das haben wir in den verschiedenartigsten Variationen mehr als einmal gelesen und gehört. Wie in einer Anstalt für Geistesranke oder im Kindergarten einer Irrenheilanstalt!

Das politische Denken muß vor allen Dingen real und klar sein. Wer einabildete Bedingungen für seine Handlungen und Ereignisse schafft, wer die Wirklichkeit nicht so nimmt, wie sie ist, wer das Stärkeverhältnis und die Grenzen des Möglichen nicht genau abmisst, wer seinen Plänen keine deutlichen Linien gibt, wer die Objektivität durch Deklamation ersetzt, der kann ein berühmter Redner, Redakteur oder Journalist in Blättern mit kritischen Feiern sein, jedoch kein aktiver Politiker. Die Phrasenströme, die sich in dem Flußbett unserer Presse fortwälzen, sind manchmal großartig, gleichend, zauberhaft schäumend, allein für unsere politischen Probleme haben sie keinerlei Bedeutung. Das sind mehr oder weniger angenehme Strudel und Geräusche leerer Worte. Die Politik ist Gestaltung der Wirklichkeit, aber nicht ein Spiel der Einbildung; eine genaue Rechnung — aber nicht poetische Illusionen — daran müssen die jetzigen denken, die sich mit ihr befassen wollen.

Die polnisch-russischen Legionen.

Ueber das Schmerzenskind der russischen Regierung, die polnische Legion in Warschau, erfährt man jetzt ganz interessante Einzelheiten. Nach sechsmonatlichen Anstrengungen wurde die Zahl der Freiwilligen auf — 300 Mann gebracht, die denn auch ohne besondere Feiertlichkeiten Warschau verließen, um ihre militärische Vorbildung zu vollenden. Man

ist nun auf ein äußerst einfaches Aufkündigungsmittel verfallen, um das Wachstum dieser Organisation zu beschleunigen. Durch einen Tagesbefehl wird den in der russischen Armee dienenden Polen „erlaubt“ (man erinnert sich unwillkürlich an die „Erlaubnisse“, zur Feier des Jahrestages der Revolution zu illustrieren!), in die Legion überzutreten. Bezeichnend ist dabei, daß in dem in den polnischen Blättern veröffentlichten Wortlaut des Befehls, nur von dem allfälligen Eintreten von Offizieren der Armee in die Legion die Rede ist, was nach halbwegs natürlich ist. Die russischen Blätter aber drucken einen Text ab, wonach dieser Uebertritt auch der Mannschaften „erlaubt“ wird! Damit fällt aber die ganze Legende von den polnischen Freiwilligen im Dienste Rußlands platt zu Boden.

Nicht minder charakteristisch ist die Zusammenfassung des zur Bildung der Legion eingesetzten Komitees. Es besteht aus vier russischen Generälen sowie aus drei Zivilisten, von denen zwei nationaldemokratische Journalisten sind, der dritte aber bisher nur als Tanzarrangeur in Warschau bekannt war. Die Sache scheint somit im Zeichen des Faschings zu stehen!

Russisches.

Die religiöse Unabundanz der Russen.

Wien, 8. Februar. Mit einigem Erstaunen sieht man, daß die Presse des romfeindlichen Frankreich sich mit einem Male zum Anwalt der römischen Kirche in Belgien aufwirft und herzerweichende Klageklagen über die angebliche Verwahrlosung anstimmt, die der Erzbischof von Mecheln, Kardinal Mercier, durch die deutschen Militärbehörden erdulden müsse. Es ist schon seltsam, daß die Presse eines Landes, das durch eine rückwärtsgegangene Gesetzgebung die katholische Kirche bei sich selbst völlig gänzlich und entrecht hat, der katholischen Kirche in einem fremden Lande alaubt beizupringen zu müssen, so ist der Anlaß dazu noch lächerlicher. Denn was ist die höfliche Bitte des deutschen Gouvernements in Brüssel an den Erzbischof, einen mißverständlichen Hirtenbrief von den Kanzeln zurückzuziehen, gegen die Gewalttätigkeiten, welche die kulturkämpferischen Regierungen Frankreichs gegen die Organisation und den Besitz der katholischen Kirche geführt haben! Da aber die französische Presse unter dem Druck der Not ihr katholisches Herz wiedergefunden zu haben scheint, so möchten wir für dieses ein wirkliches Betätigungsfeld empfehlen, noch dazu eines, das ihr viel leichter zugänglich sein dürfte, nämlich bei ihren russischen Verbündeten. Denn die katholische Kirche hat in den von den Russen besetzten Gebieten Oesterreichs eine geradezu barbarische Behandlung zu erdulden. Aber man hat noch nichts davon gehört, daß das wiedererweckte katholische Herz der französischen Presse darüber in Trauer geraten wäre. Oder hat sich eine französische Feder gerührt, als die Russen den ruthenischen Erzbischof von Lemberg, Grafen Szeptycki, ohne jede Beschönigung in die Verbannung schleppten, in welcher er noch heute als Gefangener schmachtet; als sie den ganzen griechisch-katholischen Kirchendienst in Galizien und in der Bukowina, soweit ihre Macht dort reicht, kurzweg abschafften und durch den orthodoxen ersetzt, die ruthenischen Pfarrer gefangennahmen und durch russische vertauschten, die ruthenische Sprache aus Liturgie und Predigt ausmerzten und die russische dafür einführten, den ganzen großen ruthenischen Kirchengesamtheit für die heilige russische Kirche in Beschlag nahmen; als ruthenische Geistliche von der rohen russischen Soldateska täglich vergewaltigt, ihre Wohnungen ausgeraubt, ihre Frauen und Kinder mißhandelt wurden? Aber auch in Polen wurde die katholische Kirche von den Russen aus schwerster gequält. Einen Hirtenbrief, wie ihn Kardinal Mercier an seine Kirchengemeinde richtete, hätte der polnische Erzbischof in Lemberg nur einmal ergehen lassen sollen! Welch reiches Betätigungsfeld böde sich da also der plötzlich so rufreundlichen Jakobinerpresse Frankreichs. Leider werden wir es nicht erleben, daß sie es betreten wird. Denn Rußland ist eben Rußland, der Verbündete der großen Nation und kann daher Recht und Religion mit Füßen treten, ohne deshalb von der französischen Presse zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Die „Räumung von Lodz“.

Petersburg, 11. Februar. (Priv.-Tel. Indirekt Cir. Frsk.; Havasmeldung.) Die Nachrichten von der Räumung von Lodz bestätigen sich. Die Deutschen verbringen auf alle Fälle die Depots ihrer Intendantur nach Kalisz. Der Bahnhof von Lodz ist voll von feindlichen Truppen.

Wir haben schon mehrmals darauf hingewiesen, daß die Russen von allen unseren Gegnern am unverschämtesten lügen, seit es

auf den Kriegsschauplätzen im Osten nicht so geht wie sie gerne möchten. Die russischen Lügen sind freilich so dumm, daß sie ziemlich harmlos genannt werden dürfen. Wenn die Decker noch eine Woche nach dem Fall Antwerpens vom „Widerstand einiger Forts“ fabelten, so konnte man das im neutralen Ausland vielleicht glauben. Eine Räumung von Lodz aber, das mindestens 70 Kilometer hinter der deutschen Front liegt, die sich seit der Besetzung der Stadt unaußersichtbar, wenn auch in unheimlichem Tempo, nach Osten vorgeschoben hat, ist ein offenkundiger Unsinn. Ob er — vielleicht im Zusammenhang mit der ruhmreichen Sitzung der Reichsduma — für den inneren Verbrauch Rußlands bestimmt ist oder ob man damit den westlichen Verbündeten wieder einige Zuversicht auf die lahm gewordene russische Hilfe einflößen möchte, sei dahingestellt. Die deutschen Truppen, die den Bahnhof von Lodz füllen, werden uns bald der Mühe erheben, uns mit solchen Schwindelmeldungen überhaupt zu befassen.

Aus aller Welt.

Bothas Verrat.

Professor Bodenstein in Amsterdam, ein Afrikaner, schreibt im Telegraf: „Aus in hiesigen Tagesblättern veröffentlichten Berichten geht deutlich hervor, daß auch General Botha sich gegenüber Beyer und Dewet ehrlos betragen hat. Da diese beiden Männer, gleich Botha, von dem Wunsche besetzt waren, den Widerstand in friedlicher Weise zu beenden, so gab Botha den beiden ein Freigeleit, um mit Präsident Steyn zu beraten. Man könnte nun doch annehmen, daß bis zum Ablauf dieser Besprechung die Feindseligkeiten gegen die aufständischen Bürger etwanigst worden seien, daß also Waffenstillstand herrschte. Dem war aber nicht so. Beiden wurde der Weg nach ihren Kommandos verlegt, und während sie mit Steyn unterhandelten, wurden ihre Leute überrumpelt und auseinandergeschlagen. So kam es, daß weder Dewet noch Beyer ihre Kommandos wiederanden und nur wenige Leute bei sich hatten, als die Reitertruppen ihre Verfolgung aufnahmen. Die ihrer Führer beraubten Kommandos, die in Ungewissheit über das Ergebnis der Unterredung zwischen diesen und Steyn verkehrten und somit auch nicht wußten, ob sie Widerstand leisten sollten oder nicht, boten begreiflicherweise den sie überrumpelnden Regierungstruppen nur schwache Gegenwehr und waren auch leicht zu bestimmen, nach Hause zurückzuführen. — Die List Bothas war geglückt. Er stellte sich auf den Standpunkt, daß Treubruch gegenüber dem politischen Gegner erlaubt sei. Das afrikanische Volk aber wird von einer solchen Handlungsweise das Seine denken und später wohl auch noch das Seine zu sagen haben.“

Prekstimmen.

Das Ausland über den Sieg in Masuren.

Zürich, 17. Februar. Zu dem Sieg in Ostpreußen bemerken die „Neuen Züricher Nachrichten“: Neben alten Beständen haben frisch eingerückte Truppen den Ruhm des denkwürdigen Sieges. Wie hat man an amtlicher und nichtamtlicher Stelle in London und in Paris vor wenig Tagen noch gehöhnt, Deutschland sei jetzt in der Hauptsache auf seine Reserven angewiesen, und diese seien minderwertiges Material. Mit Schrecken mag man jetzt dort sehen, wie dieses angeblich minderwertige Material so ausdauernd, so tapfer und heldenhaft, so unbesieglich wie die ältesten Bestände ist.

Amsterdam, 17. Februar. Von der holländischen Grenze meldet die „Rölnische Zeitung“: Die englische Presse kann nicht umhin, die Niederlage der Russen in Ostpreußen zu vermerken und sucht sie zu beschönigen. Der Petersburger Berichterstatter der „Times“ tut es in der Weise, daß er meldet, der Aufmarsch der Deutschen in Ostpreußen sei bei den Russen wohl vorhergesehen gewesen, habe sich aber anscheinend schneller entwickelt, als man erwartet hat. Inzwischen hätten die Russen ihre Maßnahmen rechtzeitig getroffen, und ihre Truppen gingen auf starke Stellungen zurück. Zudem werde der weitere Aufmarsch der Deutschen bei dem schlechten Zustande der Straßen und dem morastigen Gelände ernstlich erschwert werden.

Stockholm, 17. Februar. Die schwedischen Zeitungen bringen ausführliche militärische Betrachtungen über die katastrophale Niederlage der Russen bei den Masurischen Seen. „Stockholm Dagbladet“ vergleicht die Flucht der 10. Armee mit dem ersten Rückzug der Russen nach Augustow und ist der Ansicht, daß es den Russen diesmal nicht gelingen wird, die deutsche Offensive im Gouvernement Suwalki zum Stehen zu bringen. Insbesondere weist die schwedische Zeitung auf die sehr pessimistischen Petersburger Blätterstimmen

hin, die nicht einmal mehr das Vertrauen haben, daß die geschlagenen russischen Truppen den Schutz der besetzten Njemen-Linie erreichen werden.

Konstantinopel, 18. Februar. Die Nachricht vom Siege der Deutschen in Ostpreußen wurde hier durch Telegramme des Wolffschen Bureaus bekannt, welche die „Agence Milli“ im Parlament hatte anschlagen lassen. Gleich zu Beginn der Sitzung beschloß die Kammer unter bereiferten Kundgebungen für Deutschland, dem großen verbündeten deutschen Volke durch Vermittlung des Deutschen Reichstages Glückwünsche auszusprechen. Ganz Konstantinopel war mit Fahnen in den osmanischen, deutschen, österreichischen und ungarischen Farben geschmückt. Abends war die Stadt festlich beleuchtet.

Die „Rölnische Zeitung“ zur deutschen Antwort an Amerika.

Amsterdam, 18. Februar. Die „Rölnische Zeitung“ schreibt zur deutschen Antwort an Amerika: „Erster und zugleich verächtlicher kann der deutsche Standpunkt nicht dargelegt werden. Die Note kommt Amerika bis zum Neuferten entgegen, namentlich mit dem Rate, die amerikanischen Handelschiffe durch amerikanische Kriegsschiffe begleiten zu lassen. Andererseits läßt sie keinen Zweifel darüber, daß Deutschland unbeugsam entschlossen ist, Vergeltung gegen Englands Barbarei zu üben, nachdem die Neutralen sich unfähig und unwillig erwiesen haben, von England Respekt vor dem Völkerrecht durchzusetzen. Wer nach dieser Note noch Sinn und Art des deutschen Vorgehens mißdeutet, scheidet für uns aus dem Reigen der Neutralen aus.“

Garibaldi über Italien.

Die „M. N. N.“ schreiben: Ueber den Zweck seiner Reise nach Paris erklärte General Ricciotti Garibaldi dem Pariser Pressevertretern folgendes: „Ich will mich in Paris mit dem Präsidenten Poincaré und dem Minister De Cassé besprechen. Ganz Italien ist für Frankreich, allein wenn man in den ersten Tagen des Krieges unsere Soldaten gegen die Oesterreicher losgelassen hätte, wäre es in Italien zu einer Revolution gekommen. (Wie zeitigt sich das zusammen?) Heute ist eine derartige Stimmung vorhanden, daß unsere Enthaltungspolitik die gleiche Folge hätte. (?) unsere Intervention ist sicher, sie wird zu der von der Regierung zu wählenden Stunde erfolgen. Fürst Bülow hat keinen Einfluß mehr in Italien, er wurde durch den Helveten meiner Söhne ausgetrieben. Als Italien hörte, daß meine Söhne gefallen sind, trat ein völliger Meinungswechsel ein, was auch Fürst Bülow eingesehen hat.“

Das Reutersche Bureau meldet: Aquith hat Ricciotti Garibaldi empfangen.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Rom: Ricciotti Garibaldi soll in London sechs Millionen Lire zur Ausrüstung von 30,000 italienischen Freiwilligen verlangt haben. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Londoner Erfindung. Wenn sich aber diese Finanzoperation Ricciotti befähigen sollte, wird sie hier peinliches Gstaunen verursachen.

Letzte Telegramme.

(Nach Schluß der Redaktion eingegangen.)

Friedensstimmen in Japan.

Die „Basler Nachrichten“ melden aus Tokio vom 17. Februar: Unter dem Vorsitz des Grafen Okura bildete sich eine „Liga zum Friedensschluß mit Deutschland“.

Blockade Bulgariens und Rumaniens.

(Vergl. unsern heutigen Leitartikel.)

Wien, 18. Februar. Die Neue Freie Presse bringt einen Bericht der Konstantinopeler Zeitung Sabah, wonach der bulgarische Hafen Debagatsch durch die englisch-französische Flotte gänzlich gesperrt sei. Der Handelsverkehr sei völlig lahmgelegt. Unter anderem verhindert die blockierende Flotte die Ausfuhr von Bohnen und anderen Gemüsen nach Italien, damit nicht, wie der französische und der englische Gesandte auf Einspruch der bulgarischen Regierung erklärten, diese Ausfuhrwaren über Italien nach Deutschland gingen.

Derselben Quelle zufolge hat Rußland in Bukarest angekündigt, daß russische Kanonenboote alle Transportschiffe auf der Donau untersuchen werden, um die Warenzufuhr nach Oesterreich-Ungarn abzuschneiden. In Rumänien herrsche darüber große Erregung.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Leipziger Messe 1915.

In verschiedenen Notizen und Artikeln werden in letzter Zeit auf die besondere Bedeutung der diesjährigen Leipziger Ostervormesse hingewiesen. Namentlich wird das nationale Moment hervorgehoben, das in dem guten Gelingen der Messe zum Ausdruck gebracht werden müsse, um die ungebrochene Widerstandskraft der deutschen Volkswirtschaft zu zeigen und zu dokumentieren, dass sich das Wirtschaftsleben bei uns in Bahnen, die normalen Verhältnissen nahekommen, bewegt.

Dies vorausgeschickt möchten wir zu einem Aufsatz Stellung nehmen, den Direktor Hugo Nischwitz Berlin in der „Rundschau für die Installations-, Beleuchtungs- und Blechindustrie“ veröffentlicht. Der Verfasser meint, die unbedingte Notwendigkeit der diesmaligen Leipziger Messe sei nicht erwiesen. Es erscheine sogar zweifelhaft, ob die Messe stattfinden solle, weil ein grösserer Teil der Aussteller nicht fabrizieren, der einheimische Bedarf aber auch auf anderem Wege gedeckt werden könne. Dagegen würde das feindliche Ausland unbedingt Vorteil aus der Messe ziehen. Sie biete den von unseren Feinden gedungenen Einkäufern die beste Gelegenheit, aus dem Vollen zu schöpfen. Diesen Ausführungen kann nicht zugestimmt werden. Denn gerade die Leipziger Vormesse des Jahres 1915 wird dem Auslande zeigen, dass die deutsche Industrie imstande ist, die Fabrikation autrecht zu erhalten, und durch die englischen Einschnürungsversuche die deutsche industrielle Produktion nicht zum Stillstand gekommen ist. Diese nationale Aufgabe der Leipziger Messe wird mehr als alle Aufklärungsversuche dazu beitragen, das durch Reuterlügen getriebene Urteil des neutralen und des feindlichen Auslandes über das deutsche Wirtschaftsleben in einem den wahren Verhältnissen mehr Rechnung tragenden Sinne zu beeinflussen. Ein gerechtes Urteil des Auslandes hat aber nicht nur ideellen Wert, sondern auch praktischen, denn das neutrale Ausland wird eher bereit sein, bei uns Waren zu bestellen, wenn es weiss, dass sie geliefert werden können, als wenn es in dieser Hinsicht unsicher ist. Wenn der Verfasser des erwähnten Artikels meint, selbst der scheinbar unbedeutendste deutsche Artikel dürfe nicht in die Hände unserer Feinde gelangen, so ist eine solche Ansicht an sich richtig, sie hat aber mit der Leipziger Messe nicht das geringste zu tun. Denn das feindliche Ausland kann auch jetzt Mittel und Wege finden, um aus Deutschland Waren, deren Ausfuhr nicht verboten ist, zu beziehen. Im übrigen dürften gerade die auf Ostervormesse ausgestellten Artikel die wirtschaftliche Kraft unserer Feinde kaum stärken.

Es besteht nach unserer Meinung für die deutsche Industrie und den deutschen Handel das grösste Interesse, zu einem guten Gelingen der diesjährigen Leipziger Messe beizutragen.

Zum deutsch-russischen Warenaustausch.

* Die „Torg. Prom. Gaz.“ klagt in einem Artikel über die sich mit jedem Jahre verschlechternde Handelsbilanz Russlands im Warenhandel mit Deutschland. Zur Begründung führt die genannte Zeitung einen Vergleich der Bilanz pro 1913 mit dem Vorjahre an, der folgenden Abschnitt enthält: Das russische Zolldepartement veröffentlichte Ende des vorigen Jahres eine Statistik über den Warenaustausch mit Deutschland. Die Zahlen dieser Statistik sind jedoch nicht übereinstimmend mit den Angaben der Zollstatistik Deutschlands. Der Unterschied ist durch die verschiedenartige Berechnung der beiden Länder entstanden. Beide Statistiken zeigen jedoch ein beträchtliches minus zu Ungunsten Russlands im Vergleich zum Vorjahre.

Russ. Statist. in Mill. Rub.	1913	1912
Ausfuhr nach Deutschland	453	454
Einfuhr aus Deutschland	643	521
	- 190	- 67

Deutshl. Statist. in Mill. Mark	880	680
Ausfuhr nach Russland	1425	1528
Einfuhr aus Russland	- 545	- 848

Laut den russischen statistischen Angaben haben sich die Passiven des russisch-deutschen Handels von 67 auf 190 Mill. Rubel vergrössert. Nach der deutschen Statistik sind die russischen Aktiven im Vergleich zu Deutschland von 848 auf 545 Mark zurückgegangen.

Russlands Getreideernte 1914.

Die „Torg. Promyschl. Gaz.“ bringt über die Getreideernte Russlands 1914 folgende Daten:

Nach den vorläufigen Angaben der Steuerinspektoren des Departements der direkten Steuern des Finanzministeriums hat sich die Getreideernte im europäischen Russland, mit Ausschluss des Weichselgebiets und Gouvernements Cholm, von wo die Angaben fehlen, im Jahre 1914 in nachfolgender Weise gestaltet:

Die Anbaufläche aller Kornfrüchte in 54 Gouvernements und Gebieten des europäischen Russlands hat 82.216.000 Dessätinen (1 Dessätine gleicht 109,25 Ar) betragen, davon befanden sich unter Winterkorn 31.500.000 Dessätinen (38,3 v. H.) und unter Sommerkorn 50.715.900 (61,7 v. H.). Im Vergleiche zum Vorjahre hat die Anbaufläche unter Winterkorn um 462.800 Dessätinen und unter Sommerkorn um 318.700 Dessätinen, im ganzen also um 781.500 Dessätinen oder 1 v. H. zugenommen.

Der Rohertag aller Getreidearten von den angegebenen 82.216.000 Dessätinen ist auf Grund der Probedrusche auf 3.420.368.800 Pud festgestellt worden; der Durchschnittsertrag betrug auf 1 Dessätine 42 Pud oder 7 Pud unter dem Durchschnittsertrage des letzten Jahrfünfts. In allen Rayons, mit Ausnahme des südwestlichen, war die Ernte geringer als die des letzten Jahrfünfts. Das Winterkorn hat sowohl im allgemeinen im europäischen Russland als auch in den einzelnen Rayons eine höhere Ernte ergeben als das Sommergetreide, und nur in dem östlichen Rayon wurde bei beiden eine gleiche Ernte erzielt. Die Ernte im Jahre 1914 ist also bedeutend geringer ausgefallen als im Jahre vorher (um 1.069.000 Pud oder 23,8 v. H.), das eine besonders gute Ernte aufzuweisen hatte und etwas weniger (um 439.600.000 Pud oder 11,4 v. H.) als den Durchschnitt des letzten Jahrfünfts zeigte.

Um den allgemeinen Kornbestand berechnen zu können, muss man zu den Erntergebnissen des Jahres 1914 noch die Reste von den Ernten früherer Jahre hinzuschlagen. Am 15/18. Juli 1914 betragen diese Reste nach den Angaben der Steuerinspektoren 449.600.900 Pud. Im Vergleiche sowohl mit den Angaben des Vorjahres als auch mit den durchschnittlichen Vorräten im letzten Jahrfünft haben die Vorräte für das Jahr 1914 im ersten Falle um 87.700.000 Pud und im letzteren um 111.900.000 Pud zugenommen. Mit Hinzufügung der alten Vorräte zum Erntertrage des Jahres 1914 erreicht der Bestand der Getreidevorräte in Russland in diesem Jahre die Menge von 3.870.000.000 Pud, das heisst, er hat im Vergleich zum Jahre 1913 in 9 Rayons um 984.700.000 Pud abgenommen und in einem 2.500.000 Pud zugenommen; im ganzen hat demnach der Kornbestand in Russland im Jahre 1914 sich um 982.200.000 Pud vermindert.

Eine Zusammenstellung des gesamten Getreidebestandes im Jahre 1914 mit dem Bedarf an Getreide ergibt folgendes Bild: Die Ernte sämtlicher Getreidearten hat im Jahre 1914 die Menge von 3.420.000.000 Pud, die annähernd berechnete Kartoffelernte, nach Abzug der Saatkartoffeln, 289.000.000 Pud betragen; die Reste von den Ernten früherer Jahre betragen zum 15/28. Juli 1914 449.600.000 Pud, demnach belief sich der Kornbestand im Jahre 1914 auf 4.159.000.000 Pud.

Der annähernde Betrag des Kornbedarfs wird wie folgt berechnet: Zur Aussat sind 661.100.000 Pud, zur Ernährung von 132.300.000 Seelen und zum Futter von Vieh und Geflügel, gerechnet zu 22 Pud pro Kopf, sind 2.910.400.000 Pud, für technische Zwecke (Branntweimbrennereien und Bierbrauereien) 79.100.000 Pud erforderlich, im ganzen beläuft sich demnach der Kornbedarf in Russland auf 3.650.600.000 Pud, so dass nach Deckung dieses Bedarfs nach annähernder Berechnung noch 508.600.000 Pud übrig bleiben.

Die Wollausfuhr Albanien.

Die Albanische Wollausfuhr, durchschnittlich im Jahre 100 Tonnen, findet über Valona statt. Andere Ausfuhrorte dürften bis auf weiteres nicht in Frage kommen. Die Wolle, die durchweg ungewaschen ist, kommt zum Teil in Valona direkt auf den Markt, zum Teil wird sie auch von einheimischen Händlern im Innern aufgekauft und an Grossisten in Valona weitergegeben. Europäische Einkäufer können kaum aus erster Hand kaufen, müssen vielmehr sich der einheimischen Zwischenhändler oder gar der Grossisten bedienen, die den

Handel ziemlich in der Hand haben. Die Hauptsaison für den Wollhandel dauert von Anfang Mai bis Ende August. Die Wolle wird in Valona in Säcke (Art Mehlsäcke) gepresst, so dass deren 3 ein Gewicht von etwa 100 kg. haben. Im Jahre 1913 wurde die Wolle von den Grossisten je nach Qualität mit 6 bis 8 Piaster die Okka (etwa 1 1/4 kg.) verkauft.

Entwicklung der Fabrikation von Emaille-Geschirr im Königreich Polen.

* Die Fabrikation von emailliertem Kochgeschirr im Weichselgebiet ist erst jüngeren Datums. Im Jahre 1900 existierten im Königreich Polen nur 2 Fabriken dieser Art („Labor“ in Warschau und „Blachownia“ in Czenstochau), mit einer Jahresproduktion von 2-3 Millionen Rubel. Der Bedarf an Emaillegeschirr, der die Produktion der beiden Fabriken bei weitem überstieg, wurde hauptsächlich aus Oesterreich-Ungarn eingeführt. Mit der Gründung zweier neuer Fabriken in Olkusz und Myszkow begann für diesen Industriezweig in Polen eine neue Aera. Ende des Jahres 1914 belief sich die Gesamtproduktion der polnischen Fabriken auf ca. 12 Millionen Rubel. Der gesamte Bedarf an billigem emailliertem Geschirr wird von den 4 Fabriken gedeckt. Aus dem Auslande werden nur noch die besseren Qualitäten eingeführt. Die Vergrößerung der Produktion zog, ungeachtet des Steigens der Preise für Blech und Heizmaterial und der Erhöhung der Arbeiterlöhne eine Ermässigung der Marktpreise für fertige Emaillewaren um 20 nach sich. Die neuen Unternehmer, die ihre Fabriken in grossem Masse anlegten, verstanden es durch kombinierte Verkaufsbedingungen (Erhöhung der Rabatte bei Versendung der Ware ohne Kistenpackung), Vergrößerung der Assortimente und Schaffung grosser Lagerbestände, die es ermöglichen, jeden Auftrag in kürzester Frist auszuführen, den Umsatz zu vergrössern und nie gehante Verbreitung ihrer Ware zu erreichen, sodass die Nachfrage in den letzten 4 Jahren um das 4fache gestiegen ist. Durch den Ausbruch des Krieges sind 2 Fabriken, u. zw. in Olkusz und Myszkow gezwungen worden, den Betrieb einzustellen.

Bevorstehendes Ausfuhrverbot.

Amsterdam, 16 Februar. (Privat-Telegramm.) Ein Ausfuhrverbot für Rind- und Schweinefleisch, Glas und Untertheile für Motorfahrzeuge ist bald zu erwarten.

Aussordentlich hohe Zinkpreise auf dem Weltmarkt.

Während die Erhöhung der Zinkpreise in Deutschland sich in engen Grenzen gehalten und infolge der grossen, den Bedarf mehr als reichlich deckenden

Zinkproduktionsstätten unseres Landes lediglich der Erhöhung der Selbstkosten Rechnung getragen hat, ist der Zinkpreis auf dem Weltmarkt ausserordentlich stark gestiegen. Ende Juli 1914 hat der Preis pro amerik. Pfund 5,00-5,10 betragen. Am 15. Januar 1915 wurde das Pfund 6,60 und am 15. Februar mit 8,65-890 notiert.

Danach ist namentlich die Steigerung seit Januar 1915 ganz ausserordentlich gross gewesen. Sie ist darauf zurückzuführen, dass die europäischen Hauptproduktionshändler für Zink, nämlich Deutschland und Belgien, den Weltmarkt in wesentlich geringerem Umfange versorgen können, als in normalen Zeiten, und dass somit der Konsum der zinkverbrauchenden Länder stark auf die amerikanische Produktion angewiesen ist. Auf Bezüge aus Amerika sind namentlich solche europäische Länder angewiesen, die zurzeit aus Deutschland und Belgien kein Zink erhalten können, vornehmlich also England. Dieses muss demnach die ausserordentlich gestiegenen amerikanischen Preise anlegen, die sich noch durch die gleichfalls erheblich gestiegenen Frachten erhöhen. In diesem und in manchen anderen wichtigen Rohstoffen und Konsumartikeln wirkt also die von England angestrebte Absperrung Deutschlands vom Welthandel in sehr unangenehmer Weise auch auf Grossbritannien selbst zurück.

Börse.

Fonds.

Paris, 17. Februar. Von der Pariser Börse wird eine Erholung der 3proz. Französischen Rente von 69,05 auf 69,70 gemeldet. Es kann wohl ohne weiteres angenommen werden, dass nicht sachliche Erwägungen, sondern lediglich börsentechnische Momente, wenn nicht gar Stützungskäufe von der Regierung nahestehenden Kreisen dieses Resultat gezeitigt haben. Bemerkenswert ist übrigens, dass die Aktien des Crédit Lyonnais 11 Fr. niedriger, nämlich mit 1064 gegen 1075 gemeldet werden. Die übrigen Kurse stellten sich im Vergleich zum Vortage wie folgt: 5proz. Russen von 1006 91,50 (-), Panamakanal 98, (101), Metropolitan 440 (-), Suezkanal 4080 (4080), Hartmann Maschinenfabrik 390 (-), Lianosoff 335 (340), Sosnovice 832 (820), Toula 950 (952), Platina 430 (-), Rio Tinto 1487 (1493), Debeers 256 (256), Randmines 116,00 (117,50), Wechsel auf London 25,22 1/2 (-).

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. St. Matthäi-Kirche.

(Neuer Ring.)

Sonnabend, 6 Uhr abends: Vorbereitung zum heil. Abendmahl. Pastor Fabrian.
Sonntag, 9 Uhr früh: Militärgottesdienst.
Sonntag, 10 Uhr vormittags: Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst nebst heiliger Abendmahlsfeier. Pastor Fabrian.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 6 Uhr: Abendgottesdienst. Pastor Gerhardt.

Mittwoch, 6 Uhr abends: Passionspredigt. Pastor Fabrian.

Freitag, 10 Uhr früh: Passionsgottesdienst. Pastor Fabrian.

In der Armenhaus-Kapelle, Dielenstrasse Nr. 52.
Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst. Pastor Gundlach.

Sungfrauenheim, Konstantinerstr. Nr. 40.
Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Sungfrauen.

Singlingsverein, Banskafstrasse Nr. 32.
Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Singlinge.

Kantorat, Banskafstrasse Nr. 32.
Dienstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gundlach.

Kantorat (Zubard), Alexanderstrasse Nr. 85.
Donnerstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gundlach.

Kantorat (Baluty), Zawadzkastrasse 85.
Donnerstag, 6 Uhr ab.: Bibelstunde. Pastor Arenz.

Die Amiswoche hat Herr Pastor Fabrian.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche.
Sonntag, Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst. Superintendent Angerstein. (1. Mo. 8, 1-15).

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kinderlehre. Diakonuf Faber.

Nachmittags 6 Uhr: Abendgottesdienst. Diakonuf Faber.

Freitag, Vormittags 10 Uhr Passionsgottesdienst mit hl. Abendmahl. Superintendent Angerstein.

Nachmittags 6 Uhr: Passionsandacht. Diakonuf Faber.

Stadtmissionsaal.

Sonntag 4 1/2 Uhr nachmittags: Versammlung des Jungfrauenvereins.

Singlingsverein.

Sonntag und Dienstag, 7 Uhr abends: Versammlungen.

Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche.
Sonntag, Vormittags 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Baptisten-Kirche.

Rawrostrasse Nr. 27.

Sonntag vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger Kupsch.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelkaffe.

Nachmittags 5 Uhr: Gesanngottesdienst zu Gunsten der Notleidenden. Prediger Kupsch.

Im Anschluss Singlings- und Jungfrauenverein.

Montag, nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung.

Donnerstag, nachm. 3 Uhr: Bibelstunde.

Beisaal der Baptisten, Baluty, Reiterstrasse Nr. 7.
Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelkaffe.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Im Anschluss Singlings- und Jungfrauenverein.

Mittwoch, nachm. 4 Uhr: Gebet- und Bibelstunde.

Brüder-Gemeine.

Sonntag, 1 1/2 Uhr vorm.: Kinderstunde.
Nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Donnerstag, 6 Uhr abends: Passionsbetrachtung. P. Wunderling.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 9 Uhr 45 Min.: hl. Messe mit Predigt. Divisionspfarrer van Soot.

„Die Grenzboten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst
ist jeden erschienen.

Inhalt:

- Germaniens Erwachen. Von Hans Werner Lannheim.
- Das alte und das neue Blockaderecht. Von Prof. Dr. jun. Kurt Perels.
- Die litauisch-baltische Frage. Von Dr. Gaigalat, Mitglied des preussischen Hauses der Abgeordneten.
- Holland, der Erabant. Von Alfred Kuchemann.
- Zur Psychologie des Nationalbewusstseins. Von Dr. Richard Müller-Freienfels.

a 60 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“,
Petrikauerstraße Nr. 86.

Größere Posten in
Wolle u. Halbwoollstoffen
Seidenstoffe,
Eggenstoffe,
Blüde,
Delle u. Treibriemen
werden als Gelegenheitskauf in
bar zu kaufen gesucht. Off. unt.
„Gelegenheitskauf“ in der Exped.
bis. Blattes niederzulegen 1016

Photographischer
Apparat,
9x12, gebrauchlich zu kaufen gesucht.
Offerten unter „B. G.“ an
die Exp. bis. Blattes. 1024

Ein gutes
Kinderwagen
1018
in gutem Zustande zu kaufen ge-
sucht. Offerten sind in der Exp.
b. Bl. unt. „B. D.“ niederzulegen.

Ein gutes
Pferd
1018
per sofort zu kaufen gesucht.
L. Kowalski,
Gluwnastrasse Nr. 81.

Briefmarkensammlung
kauf
1028
und erbittet Offerte bis zum 28.
ds. Mts. unter „C. D.“

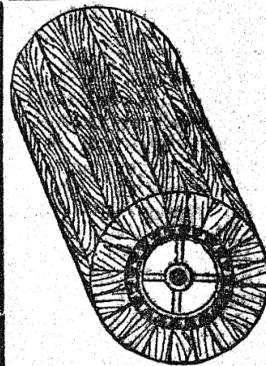
Für die geschätzten Damen!!!
Infolge der schweren Krise nähe
ranze Kleider von 1 Rbl., Damen-
Kaleidos von 4 Rbl. u. Kostüme
u. 5 Rbl. Mit der Bitte um Arbeit
Hochachtungsvoll
E. RUDZKA,
1018 Petrikauerstraße Nr. 17.

Am u. Verkauf, Montag
Münzen. Nr. 108, W. 11, von 8-9.
Verkauf von frischem weissen
Kraut
1021
süß- und schwefel. Jakobstr.
Nr. 51, beim Gärtner

Ein Hund,
1030
foxterier-Rasse, weiß mit schwarzen
Flecken, ist abhanden gekommen.
Der ehrliche Finder wird erlucht,
denelben gegen gute Belohnung
Petrikauerstr. 21, Wohn. 12, bei
Theodor Wagner, abzugeben. —
Der unrechtmäßige Besitzer wird
gerichtlich verfolgt.

Mur im
CASINO * ODEON.
Die letzten 2 Tage! Die letzten 2 Tage!
II. Serie Krieg.

Original-Aufnahme vom Kriegsschauplatz: Ost- und Westfront.
Außerdem im CASINO:
Sensation! Der Film-
schlager **EVA.** Tragödie in 5 Akten
von Richard Wolf. Sensation!



Peter Rüger,

Lodz, Widzewska-Strasse Nr. 113, Lodz.

Erste mechan. Modell-Tischlerei

mit Kraftantrieb, übernimmt sämtliche aus Fach-
schlagende Holzarbeiten für den mechanischen Ma-
schinenbau für Spinnereien, Webereien und Appre-
turen. Nebenlegen von Wellencylindern aus gutem
gespaltenen Eichenholz bis 22 Zoll breit, sowie Kanäle.
Hohe Rämme auf Lager. 08187

Walenty Kopczyński

Erste Lodzer mechanische Bäckerei,

— Lodz, Julius-Strasse Nr. 14, Telefon Nr. 10-80, —

täglich frische Semmel und Brot von 4 Uhr nachmitt., an
in allen Filialen: 04768

Petrikauerstraße Nr. 76, 112, 144, 200, 273, Siegelstraße Nr. 2, 53,
Zawadzkastraße Nr. 14, Poludniowastraße Nr. 24, Widzewskastraße
Nr. 152, 48 (Palast-Hotel), Sgierskastraße Nr. 13, Nikolajewstraße
Nr. 27, Konstantinerstr. 8, Dlugastrasse Nr. 11, Ecke Konstantynowska,
Nikolajewskastr. Nr. 52. Hauptgeschäft: Juliusstraße Nr. 14.

Saupt-Geschäft: Julius-
straße Nr. 14.

Saupt-Geschäft: Julius-
straße Nr. 14.

Gegründet 1895.

Hoflieferant
Ihrer Königl. Hoheit der Frau
Erbinzessin v. Sach.-Meiningen,
Prinzessin von Preussen.

Hoflieferant
Sr. Hoheit des Her-
zogs Ernst Günther v.
Schleswig-Holstein

Inhaber d. Königl. Preussischen Staatsmedaille 1891, d. Silbernen, Medaille 1892,
der Goldenen Medaille 1904.

C. Paul Wilding

Fabrik für Luxus-Wagen und Automobil-Karosserien

Fernsprecher Nr. 1232. **BRESLAU** Fabrik: Klosterstr. 103.
Kontor: Hummerel 15. 06006

Promenadenstr. 21. „Gazomir“, Promenadenstr. 21.

Grosses KONZERT

- Sonntag, den 21. Februar 1916, um 4 Uhr nachmittags:
zu wohltätigem Zwecke.
- Programm.
- Symphonie Nr. 2 Haydn.
Orchester unter Leitung des Herrn S. Piotruszka.
 - Filiale
Ausgeführt durch H. Piotruszka. Accompanement
durch Fel. Reichmann.
 - a) Etude Schmidt.
b) Boabdil Moschkowski.
Ausgef. durch Fel. F. Ozosniak
 - Konzert Nr. 1 Beriot.
Ausgef. von dem 10-jährigen K. Reichmann.
 - Musikalischer Spaß Mozart.
Orchester unter Leitung des Herrn K. Zelazo.

Karpfen,

Ihrer Güte wegen bekannt, empfiehlt für jeden Freitag
die Milchhandlung der Güter
„Paprotnia und Walowice“,
Przejazdstraße Nr. 52. Telefon 27-80.

Den besten, täglich frisch gerösteten 2742
Kaffee
bekommt man bei
Theodor Wagner, Petrikauerstr. 213.
Elektrische Kaffee-Rösterei, Zucker und Kolonial-Waren.
— Groß- und Detail-Verkauf. —

Ministerial bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.

Gustav Keilich's

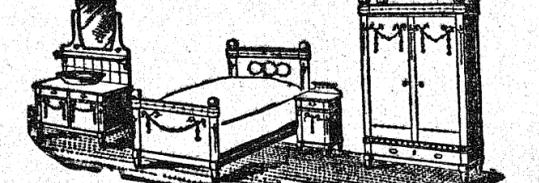
nach Pilsner Art gebrautes
Bier
in Fässern und Flaschen

Ist hell, von reinem, gutem Ge-
schmack und sehr bekömmlich. 09527

BRAUEREI GUSTAV KEILICH,
gegründet 1882, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzewska.
Telephon 9-95.

Resamtwortlicher: Reballen: Hans Kriess.

Geschäfts-Eröffnung!



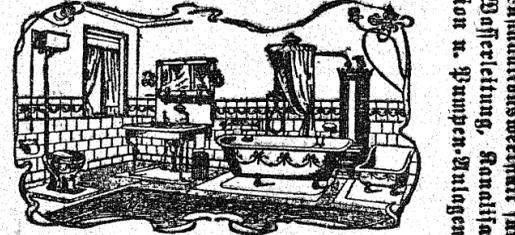
Bechre mich dem geschätzten Publikum von Lodz und Umgegend
mitzuteilen, daß ich mein seit 25 Jahren bestehendes

Möbel-Magazin

nebst Tischlerei und Tapezerei an der Anna-Strasse Nr. 19, im
eigenen Hause reich assortiert und wieder eröffnet habe.
Empfehle mein Lager in Salon-, Schlaf-, Speisezimmer- und
Küchen-Möbeln zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Hochachtungsvoll
ADOLF BAUER.

Die Bade-Anstalt von Rudolf Beutler,

Widzewska-Strasse Nr. 120, 1007
ist freitags u. Sonnabends von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet
Russ.-römische Bäder nur Sonnabends. — Kohlenfeuerung.



Eduard LANGNER,

Widzewskastraße Nr. 13, Teleph. Nr. 3300. 08229

Augenläser

Brillen - Pinneten - Lorgnetten
Operngläser :: Prismen - Feldstecher
— Barometer :: Thermometer :: Mikroskope —
in großer Auswahl. 07557

Fritz Kilpert, Optiker,

Breslau I., Ohlauerstraße Nr. 10/11.